



100111135

10011448337

BT  
255  
R65  
1916

Elfersche Verlagsbuchhandlung, Stuttgart  
1916.



# The Library

of the

## CLAREMONT

---

SCHOOL OF THEOLOGY

1325 North College Avenue  
Claremont, CA 91711-3199  
1/800-626-7820

255  
R65  
1916

# Der Verkehr des Christen mit dem auferstandenen Christus

Nach D. Martin Kähler  
† Professor der Theologie in Halle

für die Gemeinde bearbeitet  
von  
Pfarrer a. D. Heinrich Römer



Chr. Belfersche Verlagsbuchhandlung, Stuttgart  
1916

Theology Library  
SCHOOL OF THEOLOGY  
AT CLAREMONT  
California

Dem ew'gen Vater gleich du bist!  
Dein heil'ges Fleisch dein Prunkstück ist:  
Denn Leib und Seel' in Schwachheitshaft  
Erfährt dein's Fleisches ew'ge Kraft.

Bischof Ambrosius, † 397: Zum heiligen Christfest.



## Vorwort.

„Bist du einmal geboren und mußt doch täglich wieder erwachen und dich nähren, wie sollte es mit der Neugeburt und dem inneren Menschen anders sein?“ (Kähler.)

Pflege der einmal gewonnenen Gottesgemeinschaft ist für den Christen unerlässlich; doppelt eindrucklich wird das jedem Nachdenkenden jetzt im Weltkrieg, wo alle Werte des irdischen Lebens wanken.

Die richtige Pflege der durch Christum gewonnenen Gottesgemeinschaft übt zwar der schlichte Glaube an den Heiland der Schrift von jeher von selbst. Aber die wissenschaftliche Erkenntnis deckt uns das gute Recht und die zu vermeidenden Abwege klar und sicher auf. Was Professor Kähler hierin für die Theologen geleistet hat, möchte ich, besonders zum Halt in Not und Leid des Kriegs, dem Kreise der weiteren Gemeinde zugänglich machen. Ich habe dabei vornehmlich an die Berufsarbeiter und Berufsarbeiterinnen der äußeren und inneren Mission, sowie der Kriegsstranzenpflege gedacht.

Für diesen Versuch erbitte ich mir nachsichtige Beurteilung. Er ist das Vermächtnis meines Lebens für meine Familie und für das internationale Werk unserer deutschen Mission.

Stuttgart, Ostern 1916.

Heinrich Römer,  
Pfarrer a. D.



# Inhaltsverzeichnis.

Vorwort		Seite
Pflicht des Verkehrs mit dem Auferstandenen . . . . .		I
Recht des Verkehrs . . . . .		2
A. Voraussetzung: Der Verkehr mit Gott, abgesehen von seiner Offenbarung in Christus . . . . .		3
I. Gottes Darbietung zum Verkehr . . . . .		3
1. Begriff des Verkehrs . . . . .		3
2. Persönlichkeit Gottes und des Menschen . . . . .		4
3. Übereinstimmung der göttlichen Forderung mit dem Wesen des Menschen . . . . .		6
II. Der Einsatz des Menschen: (Bitt- und Anbetungsgebet) . . . . .		7
B. Forderung des Verkehrs mit dem Auferstandenen . . . . .		8
I. Innere Berechtigung		
1. Christi Hochschätzung der Einzelpersönlichkeit . . . . .		8
2. Die Erhabenheit seiner Seelsorge an den Einzelnen . . . . .		10
3. Seine Lösung der Frage nach den Übeln in der Welt . . . . .		11
4. Seine innere Überwindung der alttestamentlichen Heilsbeschränkung auf Israel durch das Mittel der Einzelseelsorge . . . . .		14
II. Der Vollzug des Verkehrs mit Christus . . . . .		16
1. Seine Selbstdarbietung . . . . .		16
a) in den persönlichen Kräften und der Leistung seines Erdenlebens . . . . .		16
b) in seiner Verleihung der neuen Persönlichkeit . . . . .		19
c) in ihrem Unterschied von Visionen . . . . .		24
d) in unserem Verhältnis zum Verkehr mit Gott . . . . .		25
2. Der Verkehr der Gläubigen ihrerseits mit dem Auferstandenen . . . . .		26
a) Zwei Voraussetzungen		
die Erkenntnis vom Wert des Verkehrs, . . . . .		26
und die Zuverlässigkeit der Auferstehung Christi . . . . .		26
b) Der Einsatz der Gläubigen		
Das an Christus gerichtete Bittgebet, . . . . .		28
und die Anbetung Christi selbst . . . . .		34

	Seite
C. Die Mittel des Verkehrs Christi mit uns . . . . .	35
I. Das Schriftwort . . . . .	35
II. Die beiden Sakramente . . . . .	35
III. Die Pflicht, diese Mittel ernstlich zu benützen . . . . .	36
D. Die Wirkungen des Verkehrs Christi auf uns . . . . .	38
I. auf unsere Stellung zum Schriftwort . . . . .	38
II. auf die Umwandlung unseres Charakters . . . . .	40
III. auf die Umwandlung unseres Verhaltens im Dienst an seinem Reich . . . . .	44
1. Die veränderte Grundstellung . . . . .	44
2. Die Einzelanwendung auf unsere Arbeit . . . . .	45
a) auf unsere Wortverkündigung . . . . .	46
b) auf unsere Arbeit der Erziehung und der Leitung der Pflegebefohlenen . . . . .	47
c) auf die Seelsorge an den Einzelnen . . . . .	47
Schlußwort . . . . .	49
Anhang: Zwei Kriegsgebete . . . . .	51



## Professor Kählers diesbezügliche Schriften.

1. Dogmatische Zeitfragen. Bd. I Zur Bibelfrage. 2. Aufl. Deichert 1907. Geb. M 9.50.  
Sonderabdruck: Jesus und das Alte Testament. 1896. Geb. M 1.20.
2. Dogmatische Zeitfragen. Bd. IIa. Zur Lehre von der Versöhnung (ursprünglich Heft 2). Des Menschensohnes Sendung. Des Gottessohnes Glaubensgehorsam, Sterben, Auferstehen. Deichert 1898. Geb. M 9.70.  
Sonderabdruck: Der Versöhnung Bedeutung für das christliche Glauben und Leben. 2. Aufl. Deichert 1898. Geb. M 1.20.
3. Dogmatische Zeitfragen. Bd. IIb. „Angewandte Dogmen“: Gottes Heiligkeit und Liebe. Heroenverehrung. Bekenntnis zur Gottheit Christi. Mit ihm auferweckt sein. Bekenntnis zum Geiste Christi. Bittgebet. Mission und Kirche. Lehre von den letzten Dingen. Deichert 1908. Geb. M 11.—  
Drei Sonderabdrücke: Gehört Jesus ins Evangelium? Der Verkehr mit Christo. Herrlichkeit Jesu. Geb. je M —.75.
4. Dogmatische Zeitfragen. Bd. III. Zeit und Ewigkeit. Warum ist es derzeit so schwer, zum festen Glauben zu kommen? Bewußtes und unbewußtes Christentum. Subjektivismus und Historizismus gegenüber dem Christentum. Der Fortschritt der Menschheit und die Ewigkeit des Menschen. Gang der Menschheit. Geb. M 5.80.
5. Die Wissenschaft der christlichen Lehre. 2. Aufl. Deichert 1898. Geb. M 14.25.
6. Der lebendige Gott, Fragen und Antworten von Herz zu Herz. 2. Aufl. Deichert. Geb. M 1.20.
7. Der sogenannte historische Jesus und der geschichtliche, biblische Christus. 3. Aufl. in Vorbereitung.
8. Der Prophet in Galiläa. Stuttgart, Gubert. Geb. M 1.—.
9. Wiedergeboren zu einer lebendigen Hoffnung. Andachten im Palmenwald in Freudenstadt. (Trostworte für Trauerfälle.) Deichert. Geb. M 2.10, geb. M 2.60.
10. Genaue Wiedergabe des Gedankengangs neutestamentlicher Schriften. Halle, Friede.
  - a) Der Ebräerbrief. 2. Aufl. 1889.  
„Dessen Theologie“ in Zeitfragen „II a zur Versöhnung“. Geb. M 1.80.
  - b) Der Galaterbrief und dessen Bedeutung in der Reformation und Gegenwart. 1884.
  - c) Der Epheserbrief und sein Zeugnis, was wir an der Kirche haben. 1894.
11. Gottes Erfolge unter der Erfolglosigkeit seiner Diener. Konferenzandacht 1891. In Vorbereitung.
12. Stand der gegenwärtigen Theologie. Berlin 1904. Reich Christi-Verlag (Lützowufer).  
Dazu vergleiche:  
„Martin Kähler und die gegenwärtige theologische Lage“ von Alfred Bögner, † Direktor der Pariser Missionsgesellschaft. Neutkirchen 1908. Buchhandlung des Erziehungsvereins. Geb. M 1.—.





Für jeden Christen ist es von höchster Wichtigkeit, daß er in einer persönlichen Glaubens- und Gebetsgemeinschaft mit Christus stehe, daß er bewußtermaßen einen stetigen, dauernden Umgang, einen Verkehr mit dem lebendigen Christus und durch ihn mit dem Vater pflege. Der Herr selbst sagt Joh. 15, 5. 6, nur wer in ihm bleibe und seine Lebenskraft aus ihm, dem Weinstock hole, so daß auch er, der Herr, seinerseits in ihm bleiben könne, nur der bringe zur Ehre des Vaters viele Frucht; sonst aber müsse er auch selbst zugrunde gehen.

Was der Herr von allen seinen Gläubigen, insbesondere von jedem Arbeiter in seiner Sache auf Erden verlangt, das ist also ein durchaus freiwilliges Verhältnis persönlicher Art zu ihm, dem Herrn. Zu diesem Verkehr muß sich jeder Gläubige alle Tage wieder neu bestimmen. Das ist ein Verhältnis, von dessen Pflege keine äußere Zugehörigkeit zu irgend einer Kirche oder christlichen Gemeinschaft entbinden kann. Und jeder, der diese Pflicht vernachlässigt, oder ganz versäumt und ablehnt, muß den Schaden an sich selbst, ob er es sofort inne wird oder erst dann, wann es zu spät ist, erfahren: Ohne den Gebetsumgang mit Christus verfallen wir irgend einem mechanischen Betrieb unserer Frömmigkeit und werden das Opfer eigenliebiger Selbstgefälligkeit. Das aber ist eine das geistliche Leben ertötende Gefahr, welche nicht bloß viel Gutes an andern verderbt, sondern unsere eigene Seele gefährdet. Vor Selbstgefälligkeit warnt darum der Apostel des Herrn Röm. 15, 1—3 so ernstlich als vor einer dem Geiste Jesu direkt entgegen gesetzten Gesinnung. Dagegen hat die Ausübung des persönlichen Verkehrs mit Christus nicht bloß den einen Gewinn, daß sie uns vor geistlicher Selbstgefälligkeit bewahrt; die Pflege eines ständigen Verkehrs mit Christus fördert unser gesamtes persönliches Leben und darum ist die Übung desselben eine heilige Pflicht jedes Christen, der seinen Heiland erkannt hat. Und für jeden gibt es dabei in seinem Leben manche Stunde, in der er sich an die Erfüllung dieser seiner Christenpflicht nicht ohne Beschämung ernstlich selbst

erinnern oder von Gottes Geisteszucht und Lebensfügungen neu erinnern lassen muß.

Aber sobald wir uns im Innern sammeln und vor Christi Angesicht stellen, wird die Erfüllung dieses pflichtmäßigen Verkehrs für jeden, bei dem es richtig steht, eine liebe, leichte Last: Man erkennt es, mit Christo alles durchleben, alles vor dessen Angesicht bringen zu dürfen, als hohes **B o r r e c h t**; ist er doch der vom Vater gesandte hohepriesterliche König. Und jeder erfährt es aus eigenstem Erleben: hier fließen die Quellen derjenigen Kraft, welcher wir für den Kampf unseres Erdenlebens bedürfen, um unser Glaubensleben erhalten und fördern zu können. Der Kampf gegen all die inneren und äußeren Feinde, der ernste Kampf insbesondere gegen des Glaubens tödlichsten Feind, gegen die einst gekostete und doch immer wieder drohende Verzweiflung des bösen Gewissens ist uns bis an unser Lebensende verordnet. Aber es bedarf keiner ängstlichen Sorge, ob wir das Ziel unsers persönlichen Lebens auch wirklich erreichen, wenn wir nur am Bekenntnis unsers lebendigen Hohepriesters durch treuen Lebensumgang mit ihm festhalten. Es bedarf dann der ängstlichen Sorge um sichere Erreichung unserer Seligkeit nicht mehr. Denn „Sorge ist ein Ding, das sich mit dem Glauben schlecht verträgt; ihr innerster Trieb ist Ungewißheit, ist der Zweifel“. Warum sind wir durch den „Verkehr mit Christus, durch den ständigen Umgang mit ihm“ dieser Angst enthoben? Christus, der Auferstandene selbst ist das Gericht über unsere Sünde und er ist die von innen heraus treibende Kraft unaufhörlicher Umgestaltung in sein Bild. Darum ist der Verkehr mit Christus die Quelle der frohen Jesusliebe und ist der Umgang mit ihm die Waffe, die uns den Sieg über jeden Feind unsrer Seele verschafft, wenn wir sie nur richtig handhaben. — Das aber an sich selbst zu erfahren, das ist zwar ein Lebensbedürfnis für jeden Christen, aber noch besonders für jeden, der in Christi Reich Dienst leisten will.

Und darauf weist uns Eine Erwägung noch besonders hin: Christen stehen in dieser Welt oft recht einsam da; mitten in einer Welt voll Unkenntnis, Gleichgültigkeit, ja Feindschaft gegen Gottes Sohn, der Welt Heiland, sollen sie ihren Glauben an den auferstandenen Versöhner, an den unentbehrlichen lebendigen Heiland behaupten und bezeugen, und sollen so für ihre Nächsten ein Licht und Salz werden. Da lernen sie in jener Einladung unseres treuesten Freundes die Selbstdarbietung des allgegenwärtigen Erhöhten zum persönlichen inneren Verkehr mit den Einsamen, mit den mitten in der Welt Alleinstehenden in ganz neuem Lichte verstehen: „Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken“; sie verstehen Christi weiteres Wort, seine Abschiedszusage: „Ich will euch nicht Waisen lassen; ich komme zu euch.“ (Matth. 11, 28; Joh. 14, 18.) Ganz neu versteht man da auch den Trost am Schlusse seines königlichen Missionsbefehls: „Siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende“ (Matth. 28, 20). Aber um diese Sache richtig zu verstehen, fragen wir:



läuft bei der Forderung und bei der Übung des Verkehrs mit Christo nicht vielleicht doch eine Selbsttäuschung unter? können wir es mit gutem Grund vor unserem Gewissen rechtfertigen, daß diese Forderung Christi berechtigt und daß der Verkehr mit Christus eine zuverlässige Wirklichkeit ist?

A. Die Voraussetzung für den Verkehr mit Christus: der Verkehr mit Gott noch abgesehen von seiner Selbstoffenbarung in Christus.

### I. Gottes Selbstdarbietung zum Verkehr mit uns Menschen.

1. Der Ausdruck „Verkehr mit Gott“ ist in den allgemeingültigen Gebrauch erst seit kurzen Jahrzehnten neu eingeführt, die Sache selbst ist zwar so alt wie das Christentum selbst; ja so alt wie die Frömmigkeit der Frommen des Alten Bundes. Aber dieser Ausdruck ist geprägt unter den Nöten der Gegenwart, und er trifft den Kern der Kampfesfrage unserer Tage. Wir verdanken die Prägung dieses Ausdrucks Professor W. Herrmann in Marburg. Vielen ist Gott nur ein Gegenstand des Denkens; aber mit einem Gott, der uns bloß die Hilfslinie ist, um einen Sinn in das Bestehen der Welt und deren Einheit zu bringen, mit einem solchen Gott kann man nicht verkehren, er steht in keiner unmittelbaren, in keiner lebendigen Beziehung zu unserem Innersten. Verkehr mit Gedankenbildern, mit Dingen gibt es nicht; persönlichen Verkehr gibt es nur mit einem wirklichen, lebendigen Gott; und als solcher bietet sich im Unterschied von dem Gott der Philosophie der Gott der biblischen Religion, der Gott der alt- und neutestamentlichen Offenbarungsreligion an. Verkehr mit Gott gibt es im wahren, eigentlichen Sinn nur mit dem trotz seiner Überweltlichkeit zugleich auch nahen, gegenwärtigen Gott, und zwar dann, wenn er ein Herz für uns alle und für jeden Einzelnen haben kann, wenn er selbst Person ist: das heißt, wenn der Allmächtige zugleich die Fähigkeit hat, mit uns Menschen als solchen, die ihm mehr wert sind als alle Kreaturen, in eine persönliche Wechselwirkung zu treten, und mit der Fähigkeit auch den Willen der Liebe hat, das zu tun; das aber sagt er uns zu; er bietet sich ja an, selbst unser Vater zu werden und uns zu seinen Kindern zu machen. Das aber ist der Gott der alt- und neutestamentlichen Selbstoffenbarung. Nur mit ihm, dem wirklich Lebendigen, der sich seinerseits um uns alle und jeden Einzelnen kümmert und bemüht, um ihn in seine Gemeinschaft hineinzuziehen, nur mit solch einem persönlichen Gott gibt es einen wirklich persönlichen Austausch.

2. Was bedeutet es denn, wenn wir dem lebendigen Gott „Persönlichkeit“ zuschreiben, und wenn



wir an uns Menschen die Würde unserer Persönlichkeit erfassen?

Die Theologie ist sich wohl bewußt, daß diese Aussage das Wesen des Höchsten nicht fassen, nicht im geringsten irgendwie ausreichend bezeichnen und zu einem völlig entsprechenden Ausdruck zu bringen vermag.

Aber wir sagen damit doch das aus, was unserem menschlichen Denken unter dem Vorstellbaren das Höchste geworden ist: der Mensch kann ja doch in seinem Bemühen, Gott zu verstehen, nur von sich selbst ausgehen; und den höchsten Ubel des Menschen findet man ganz mit Recht einmütig in unserer Würde der Persönlichkeit. Uns Menschen können wir als Personen bezeichnen, weil wir zweierlei Vermögen haben: 1. das Vermögen, unsere eigene geistliche und leibliche Natur und unsere gesamte Außenwelt innerlich zu umspannen und zu einem einheitlichen Bilde zu verarbeiten; wir vermögen unser eigenes Gesamtleben als eine Einheit zu verstehen. Aber wir haben auch 2. das weitere Vermögen, dasselbe auch bei unseren Mitmenschen anzuerkennen und mit diesen als mit gleichartigen Wesen in wirksamen Austausch, in lebendigen, wirklichen Verkehr zu treten. Wir tragen das Bewußtsein in uns, daß wir die andern als unsere Mitmenschen fördern und ihnen dienen sollen, wie auch wir deren Dienst für uns selber bedürfen. Das ist die Würde des Menschen, die er als seinen höchsten Besitz erkennt und schätzt. Gott aber legen wir mit Recht nicht bloß bei, daß er Persönlichkeit hat und besitzt, sondern daß er in sich selbst die Quelle alles persönlichen Lebens ist, daß er, ohne daß ihm irgendwie von etwas, das außerhalb seiner selbst liegt, Befriedigung zuflöße, sein Leben, seine Vollkommenheit in sich selbst trägt. Und dabei, daß wir Gott als die höchste Persönlichkeit bezeichnen, ist unser Anliegen nicht das, daß wir in sein verborgenes Wesen eindringen oder seine Weltregierung ergründen. Das ist sein eigener Vorbehalt; hieraus können wir ihn nicht erkennen; darum haben sich auch die Weltweisen vor und nach Christo jederzeit vergeblich bemüht, zu einer einmütigen, klaren und sicheren Erkenntnis des göttlichen Wesens zu gelangen. Unser Anliegen bei solcher Aussage über Gott ist vielmehr eben das obengenannte Bedürfnis und die obengenannte Erfahrung: wir erfahren es an uns selbst, daß Gott mit uns in Wechselwirkung steht und eine Geschichte mit jedem zu durchleben sich anbietet, daß er um unser Herz und unser Personleben bittet, um uns in seine Gemeinschaft hineinzuziehen. Wir sollen kraft unserer eigenen freiwilligen selbsttätigen Entscheidung uns für ihn und seine Gemeinschaft bestimmen. „Gib mir, mein Sohn, meine Tochter, dein Herz“; diese Bitte trauen wir unserem Gott aus eigenstem innerem Erleben zu. Und daher, aus der Erfahrung dieser seiner Erweisung stammt es, daß wir ihm, dem Höchsten, Persönlichkeit zuschreiben.

Was wollen wir damit nun im einzelnen sagen, wenn wir Gott die Fähigkeit und den Willen zuschreiben, mit einem jeden Menschen in Wechselwirkung, in einen Verkehr zu treten? Es ist die

Gewißheit, daß wir nicht auf einen unbekannten, unfaßbaren Gott bezogen sind, der vielleicht gar nicht existiert; es ist die Gewißheit, die wir aussagen, daß Gott selbst zuverlässige Wirklichkeit besitzt und daß auch wir menschliche Personen für ihn eine Wirklichkeit sind. Das heißt einmal: wir einzelne Menschen sind für ihn da und er legt einen Wert auf jede Menschenseele; fürs andere aber, er geht auf uns Einzelne und auf unsere einzelnsten Anliegen ein, er sorgt für uns und unser ewiges Heil, für unser Bedürfnis der Vollendung unserer Persönlichkeit; ja endlich, er läßt sich von uns Einzelnen sogar bestimmen, ohne darüber seine eigene Selbstständigkeit irgendwie aufzugeben. Er hat uns ja an seiner Persönlichkeit Anteil gegeben, als er uns nach seinem Bilde schuf; und darum achtet er in jedem Einzelnen seiner Menschenkinder die Würde seiner Persönlichkeit und legt sich der Freiheit eines jeden gegenüber Selbstbeschränkung auf. Er zwingt niemand zu seiner Gemeinschaft; aber Gott ehrt jeden, der sich freiwillig zum vertrauensvollen Verkehr mit ihm, dem Unsichtbaren entschließt; denn Gott weiß, daß solcher Entschluß die einzig wertvolle Gabe ist, welche der Mensch seinem Gott zu geben vermag.

Gegen diese Ausführung über das Wesen der Persönlichkeit Gottes und über die Persönlichkeit des Menschen mag jemand einwenden: das ist schwer zu verstehen, es ist für den einfachen Christen zu hoch und er hat es auch gar nicht nötig. Nein; auch der schlichteste Christ, wenn er nur nachdenkt, kann den Sinn davon gut fassen und inne werden. Darf ich einen Beleg anführen? Eine ganz einfache Christin hatte anbetend nachgesonnen, und der Geist Gottes hatte ihr in ihrem Denken den Knoten geschürzt, den sie in der Frage ausdrückte: „Wie kann man sich denn den unermesslichen Gott in seinem geheimnisvollen Wesen, ihn, der doch allen überall nahe ist, denken?“ Der Knoten dieser Frage löste sich ihr an dem anschaulichen Beispiel der Person menschlicher Eltern: die Mutter einer zahlreichen Familie sinnt und sorgt für jedes ihrer Kinder, auch für die erwachsenen und deren Familien; sie verfolgt ihrer Kinder Glaubensstellung, deren Verhalten und irdisches Ergehen mit allen Kräften ihrer Mutterfürsorge und mit ihrer vollen mitfühlenden Teilnahme; aber sie kommt mit ihrem Denken und Fühlen für all' die Ihren so bald an feste Grenzen ihrer Zeit und Kraft, sie kommt an Schranken, über welche ihr liebendens Gedanken nicht hinüberreicht, sie muß sich nur allzu rasch am Ende ihrer Kraft sehen. Wie anders aber die Person des Höchsten! Er bezeugt von sich so majestätisch durch seiner Propheten Mund (z. B. Jesajas 45, 5. 6. 14. 18) mit vollstem Nachdruck und wiederholter Feierlichkeit: „Erkennt, daß Ich es bin und ist kein Gott außer mir, als nur ich, der Meister im Helfen (63, 1).“ Er kann mit der Kraft seines ewigen, seines unendlichen Geistes alle die unermesslichen Millionen seiner Menschenkinder überschauen, jedem Einzelnen nahe treten, für jedes Einzelne sorgen und er weiß, wie er alle Willigen in seinem Vollendungsreiche zu einer Einheit trakt der Gemeinschaft mit ihm zusammen-

schließt. Und all das ohne der Selbständigkeit des Einzelnen zu nahe zu treten, aber auch ohne seine, des Schöpfers Selbständigkeit preiszugeben. Wird uns damit nicht das tiefste Rätsel gelöst, wie sich Gottes Heiligkeit und Gottes Liebe zu einander verhalten und reimen? Seine Heiligkeit ist die unbrechbare Selbständigkeit, die Selbstbehauptung unseres Gottes; sie ist die sein Wesen vor jeder Gefährdung schützende Form, die Kraft seiner Allgenugsamkeit, die keinerlei Ergänzung und Anregung von uns Menschenkindern und von unserer Liebe bedarf. Aber drinnen in Gottes Innerstem ist seine Gesinnung, seine erbarmende, brennende Liebe, die aus freiem Ermessen uns Menschen Anteil gibt an seinem eigenen Leben. Was seine Selbstoffenbarung über sein Wesen bezeugt, das kann ein jeder Nachdenkende mit seinem Verständnis erfassen; denn es findet Widerhall in unserem Wesen; Gottes Offenbarung ist auf unser Wesen eingestellt. Unser Herz aber fragt sich dennoch unter dem ersten Eindruck, wenn ihm die Bedeutung dieser Gottesforderung eines persönlichen Verkehrs mit ihm aufgeht: „Ist die Forderung denn nicht doch etwas dem Menschen ganz Fernliegendes? Fordert Gott damit nicht etwas, was uns überhaupt unerreichbar hoch ist? Keineswegs. Gott bietet sich ja gerade in seiner Selbstdarbietung zum Verkehr mit jedem Einzelnen von uns an, um ihm zur Ausbildung seines Menschenwesens zu verhelfen, um des Menschen tiefste Bedürfnisse seines Innern zu befriedigen, um des Menschen Leben zu fördern und uns das Gefühl dieser Lebensförderung zu verschaffen, die Freude; was ist diese Freude? sie ist das Bewußtsein: „Ich bin auf dem rechten Wege, ich komme durch meinen Gott voran in der Umbildung und Ausbildung meines innersten Wesens, meiner Persönlichkeit.“ Gott aber ist unveränderlich sich selbst treu und darum Bürge für mich, daß ich das Endziel der Ausbildung meiner vollen Persönlichkeit durch ihn selbst erreiche, weil er auch allen andern dazu hilft, die auf den Verkehr mit ihm eingehen. So ist durch Gottes Forderung die Vollausbildung unserer Einzelpersönlichkeit in einer jenseitigen Welt der Vollkommenheit verbürgt in seiner ewigen Gemeinschaft mit ihm als dem Ewigen; und um sich sammelt er eine neue Menschheit, eine Gemeinschaft, welche in seiner Gemeinschaft ihre gemeinsame Gesamtvollendung erreicht. Fassen wir dies nochmals kurz zusammen: Gottes Forderung, in einen Verkehr mit ihm einzutreten, widerspricht also unserem Wesen nicht als etwas Fremdartiges; sie entspricht vielmehr unserem Menschenwesen aufs tiefste, erst sie bietet ihm die Bürgschaft seiner Vollendung.

Wenn aber Gott seines Willens Inhalt und Ziel kund werden ließ, so ist es ihm damit auch voller Ernst und das hat das für uns Menschen einschneidende Bedeutung, ja die entscheidende Bedeutung. Eine Anwendung auf die große Frage, welche uns allen derzeit die nächste ist, auf den Krieg, sei gestattet. Ein Kenner des Alten und Ausleger des Neuen Testaments schreibt: „Vor Gottes Augen ist in diesem Kriege dasjenige groß, was vor Menschen unscheinbar klein und verborgen ist; aber klein, was vor Menschen



groß ist: Gott stößt ganze Völker zu Boden und erhöht andere; das ist die Wirkung seiner Allmacht; diese tritt jedem unwiderleglich groß vor Augen. Aber größer ist, was vor Menschen klein und verborgen ist: seine Liebe, sein Werben um unsern Glauben und um die Liebe der Einzelnen. Das ist das Walten seiner überragenden, unfassbaren Liebe; diese wird sich am Tage der Offenbarung aller Herzen als das überwältigend Große offenbaren. Um die Einzelnen wirbt Gott: Deren Glauben und Lieben, deren freie Entschließung für seine Gemeinschaft zu gewinnen, das ist vor Gott dem Herrn das bei jedem seiner Menschenkinder ewig Bedeutsame."

Und darum die weitere Frage:

II. Was ist es, das Gott von uns unsererseits verlangt? Was haben wir zum Eintritt in den Verkehr mit Gott unsererseits als Einsatz zu bringen?

Das Erste, was wir dem unsichtbaren Gott bei Erwidern seines Entgegenkommens unsererseits entgegenzubringen haben, ist das, daß wir uns des Verkehrs mit dem Unsichtbaren nicht schämen, sondern in festem Zutrauen zur Gegenwart des Lebendigen mit ihm, dem Träger unseres Vertrauens reden, wie das unter den Menschen jeder Vater von seinen Kindern als das Selbstverständlichste erwartet; das Erste ist also, daß wir mit Gott im Gebete reden. Das haben die Frommen des Alten Bundes, zumal in Psalter so trefflich und herzlich getan und ihr ganzes Herz vor dem Herrn in Freud' und Leid ausgeschüttet; sie haben für ihr Inneres Trost und Freude und Kraft gefunden in ihrem Verkehr mit Gott, bis er nach seinem höheren Rat auch die äußere Hilfe herrlich beschaffte. Und ebenso bleibt es für uns Christen im Neuen Bunde die erste Tat des Verkehrs mit dem Vater, daß wir seinen Namen anrufen, daß wir zu dem Überweltlichen, der uns unsichtbar gegenwärtig nahe ist, beten; und daß wir dies nicht bloß gelegentlich, wenn wir Gottes äußere Nothilfe bedürfen, daß wir dies in planmäßiger Treue stetig tun, auch dann, wenn das unserer Natur nicht genehm ist. Denn unsere Naturrichtung ist dem unsichtbaren Gott nicht zugeneigt; unsere sündige Art heißt uns vor ihm fliehen, fliehen wegen unseres bösen Gewissens; wie Luther mit Recht sagt: „fliehen bis hinein in den Gotteshaf“. Und darum vergessen wir auch so leicht und rasch das Dankgebet.

Soll aber unser Gebetsverkehr, unser Reden mit Gott Stetigkeit bekommen, so muß die Andacht eine zweite Stufe des Verkehrs erreichen: die aus der Wurzel der Dankbarkeit entstammende Anbetung, d. h. die Lobpreisung seiner Person, die demütige betrachtende Versenkung in Gottes Wesen und in seine Führungen unseres Lebens, vor allem in die Taten seiner Selbstoffenbarung. Undankbarkeit und Versagung der Anbetung ist Erweisung des Unglaubens (Röm. 1, 21) und die geschichtlich erwiesene Wurzel der ganzen Entstehung des Heidentums. Darum muß Anbetung sozusagen das

Ausatmen unseres Glaubens sein. Wie wenig aber wird das Anbetungsgebet ausgeübt! Wie klein ist die Zahl derer, die sich darauf einüben und das Anbetungsgebet auszuüben verstehen! Aber hier in dieser zweiten Erweisung unseres Verkehrs, in dem Anbetungsgebet liegt doch für jeden Menschen die tiefste Wurzel seiner besten Kraft; denn erst die betrachtende Anbetung der Heiligkeit und Liebe unseres Gottes gibt der vorher in der Ausübung des Bittgebets nur flackernden Flamme unserer Andacht die nötige Stetigkeit, erst sie gibt unserem Gebetsleben festen Halt. — Fragen wir uns aber, ob das Darbringen unserer Anbetung vor Gottes Thron zu wirklich gegenseitigem „Verkehr“ zu rechnen sei, so gilt zu erwägen, daß Gott dem Menschen bei dessen Verrichtung der anbetenden Betrachtung eine Antwort zukommen läßt: er reicht ihm durch den heiligen Geist mittels des Schriftwortes die lebendigen Maßstäbe dar, um im Lichte der Ewigkeit und des Kreuzes Christi die Widerfahrnisse und Erfahrungen seines eigenen Lebens als zusammenhängende Fügungen eines göttlichen Liebesplanes verstehen zu lernen, und sich ebenso in dem Gang der Geschichte der gläubigen Gemeinde und in dem Gang der Weltgeschichte zurechtfinden zu lernen. Und diese wachsende Klarheit des Einblickes in die Tiefen der göttlichen Weisheitsführungen ist dem Anbetenden ein Unterpfand dafür, daß Gott ihn, den Einzelnen, und seine ganze Gemeinde auch das jetzt noch Unverständliche künftig als den Plan seiner heiligen Liebe erkennen lassen wird, nämlich alle, die auf die Forderung des Glaubensverkehrs mit ihm eingegangen sind.

Augustins „Bekenntnisse“ mit ihrer betrachtenden Anbetung seiner Lebensschicksale dürfte hierfür den allgemein bekannten und anerkannten Beleg bilden.

Soviel über den Verkehr des Gläubigen mit Gott, noch abgesehen von dessen Offenbarung in Christo. Die Grundlage für die Beantwortung unseres Themas ist gelegt.

Es folgt nun

## B. Die Forderung des Verkehrs mit dem lebendigen Auferstandenen.

### I. Was ist dieser Forderung innere Berechtigung?

#### 1. Christi Hochschätzung der Einzelpersönlichkeit.

Am Verkehr mit Christus besitzen wir durch Gottes Fügung in betreff derselben ein Zweifaches: einmal die Bestätigung des bisher über den Verkehr mit Gott Dargelegten und sodann eine Weiterführung:

Daß wir in dem Verkehr mit dem Vater das oben Dargelegte wirklich haben, das bestätigt Christus in unserm Innern: Die Einsicht in die Bedeutung der Persönlichkeit des Menschen besaß zwar der Sache nach schon die Gemeinde der alttestamentlichen Offenbarung. Bei David in



Psaln 8 tritt diese gewaltige Erkenntnis von der Würde des Menschen klar hervor. Es heißt dort im Grundtext: „Du hast den Menschen nur wenig niedriger gemacht als Gott“; du hast ihn eingesetzt zum König über die gesamte irdische Kreatur. Dort springt erstmals in der Geschichte der Menschheit die klar bewußte Erfassung des Menschen als Person heraus.

Aber noch deutlicher spricht Christus überall den Wert aus, welchen der Einzelne vor seinem Vater hat; am deutlichsten in den drei Gleichnissen vom verlorenen Schaf, Groschen und Sohn, sowie in der Bergpredigt.

Und mächtiger noch als dieses herrliche Zeugnis der Worte Christi legt Christi Handeln Zeugnis davon ab, daß er es ist, der in der Geschichte der Menschheit den Wert der einzelnen Menschenseele voll und ganz erkannt und zur Geltung gebracht hat. Und wenn wir dies etwas näher betrachten, so lernen wir an Christus dessen Liebesgesinnung erst recht verstehen, mit der er sich ganz zu uns herabließ und auf einen jeden Einzelnen und auf die Bedürfnisse des Innersten unserer menschlichen Persönlichkeit einging.

Christus wollte nicht ein Reich der äußeren Macht aufrichten. Die ihm übertragene Weltherrschaft wollte er als ein Reich der freiwilligen Liebe aufrichten. Solche Untertanen für den Vater zu werben, welche sich zu freiwilliger Glaubens- und Lebenshingabe werben lassen wollen, darauf war Jesu Auge gerichtet. Wie der Prophet sagt: „Des Herrn Augen schauen alle Lande, daß er stärke die, so von ganzem Herzen an ihm sind“ (2. Chron. 16, 9; vergleiche Seite 50 Anmerkung 1).

Lichtvoll überzeugend und ergreifend trostreich ist, was Kähler über diese den Einzelnen suchende Liebe Christi ausführt. Er schreibt in seiner Broschüre „Der Menschensohn und dessen Sendung an die Menschheit“ (dogmatische Zeitfragen Band I): „Vor unser Auge tritt der Seelsorger von unerschöpflichem Vermögen. Zu Jesu kommt niemand umsonst; mitten im Karawanentrubel und durch das Mißwollen der Umgebung hindurch hört er in Jericho den Hilferuf des Bettlers Bartimäus heraus; unter den Martern vor dem hohen Rat hat er einen Blick für den Verleugner übrig, damit der selbstgewisse, sicher gewesene Petrus nicht verloren geht; und im Todeskampfe hat er für den bußfertigen Brecher das Trostwort des sofortigen Teilhabens an des Weltversöhners Sieg. — Das alles sind nun nicht erbauliche Erinnerungen an den Lebenswürdigsten, keine Nebenerinnerungen zufälliger Art; nein, das sind die entscheidenden Züge in seinem ganzen Dasein. Christus war nie in großen Geschäften; die weltlichen Geschichtschreiber seiner Zeit und seines eigenen Volkes wissen darum von ihm nichts zu erzählen. Aber Jesus war treu in unermüdlichem Kleinbetrieb: unter den sich drängenden Scharen der Hörer findet er die ernstlich Suchenden heraus, und für jeden, der zu ihm kommt, ist er da; in jeden weiß er sich (wie am Jakobsbrunnen bei der Samariterin) zu finden; jedem deckt er, wie jener Frau, den Schaden und das in seiner

Person erschienene Heil auf. Um ihn drängt sich Weib und Mann, Kind und Gereifter, sitzlich Strebender und Verbrecher, Lüßling und Gelbtuecht, Fischer und der für der Pharisäer Streben nach Weltmacht abschäßig verloren gegebene Zöllner, wie der gefeierte Führer der Gelehrten, Nikodemus, Bettler und Bornehme, Soldat und Landpfleger.“ In ihnen allen nimmt er den Menschen, ob Freund oder Feind, in seiner Würde der Persönlichkeit, aber eben nur dazu, um bei jedem Einzelnen für seine Würde als einer Person von ewigem Werte zu sorgen; und er tut das deshalb voll heiligen Ernsts, dadurch, daß er uns vorhält, daß wir sonst das Ziel unseres Personlebens für die Ewigkeit durch eigene Schuld verscherzen. Unter stets wiederholtem Vorhalt der ewigen Straferbuldung stellt er mich und dich vor die entscheidende eigene Entschließung, ob ich mich für meine Person entscheiden will für die in ihm dargebotene Gemeinschaft mit der Person des Höchsten, oder ob ich mich Gott versage. „Ist solche Achtung vor der Persönlichkeit eines jeden Menschenkinds nicht der Laterweis eines Herzens voll Liebe? Solche Seelsorge, was ist sie denn anders als vollste Ausübung einer Nächstenliebe, deren Nichtmaß bleibt: Was hülfte es den Menschen, so er die ganze Welt gewönne und doch um seine Seele käme? (Matth. 17, 26.) Ja solche, den Menschen voll und ganz als Person schäzende Liebe ist des Menschensohnes Tagwerk und seines Herzens innerster Trieb.“

Rom und Ignatius von Loyola verwenden in ihren Andachtsübungen die edelsten Blüten christlicher Erbauungsliteratur der früheren Zeiten dazu, mit diesen Mitteln bei ihren „geistlichen Übungen“ die Selbstständigkeit des Urteils und des Gewissens der Untergebenen zu brechen, vermeintlich zur Ehre Gottes, in Wirklichkeit aber nach der unzweideutigen, „Anweisung zu den Übungen“ zur Förderung und Ehre der römischen Kirche. Jedoch auf die Dauer ist ihr Verfahren ohnmächtig; denn es zerbricht durch jenen Mißbrauch den Adel der Einzelpersönlichkeit. Und trotz allem derzeitigen Macht-erfolge darf sich davon kein Jünger des auferstandenen Christus bestechen und zur Nachahmung verleiten lassen. Alle jene dinglichen Mittel und tausende Gehilfen mit „Leichnamsgheorsam“ gegen angeblich allein verantwortliche menschliche Obere rauben der echten Frömmigkeit und der christlichen Gewissenhaftigkeit ihre Kraft und Würde. Sie können in ihrer letzten Wirkung nur dazu führen, die christliche Religion, die christliche Frömmigkeit und Sittlichkeit zum Gegenstand des Hasses und der Verachtung zu machen; sie schädigen die Anbetung Gottes im Geist und in der Wahrheit; und der Schöpfer will die ganze Herrlichkeit seiner Gnade eben nur an seinen selbständigen Kindern erweisen.

## 2. Die Erhabenheit der Seelsorge Christi an den Einzelnen.

Wir aber wissen von dem wirklichen, allein wahren Gott aus seiner Selbststößenbarung in Christo, was er sich zum Ziele gesetzt hat: Er tritt in

Jesu dem geringsten Menschen und dessen blödestem, an sich selbst verzagendem Herzen nahe, um die in den Staub getretene Münze mit dem göttlichen Gepräge zu finden und dem Vater in der durch ihn erneuerten vollen Selbständigkeit zuzuführen zu dessen voller Gemeinschaft. Und um diese Freude sich und dem Vater zu bereiten, weicht sich Christus dem oben ins Auge gefaßten Kleinbetrieb der Einzelseelsorge in unermüdlicher Treue.

Kähler war selbst der vertraute Seelsorger vieler ringenden Studenten; er war auch für seine früheren Schüler als vertrauter Berater in den Anliegen ihres Amtes und ihres persönlichsten Lebens stets zu haben. So hatte er für diesen Zug an Christi Bild ein geschärftes Auge; er sagt: „Wir tritt Christus königliche Erhabenheit am meisten heraus, wenn ich sehe, wie er diesem Kleinbetrieb der Seelsorge für den Einzelnen gewachsen bleibt ohne Zerrissenheit, ohne Kleinlichkeit und ohne Kleinmut. Denn eben dieser Kleinbetrieb ist in seinen Ansprüchen an ihn so unendlich, daß derselbe selbst seinen Gefährten über seine Kräfte zu gehen schien. Und wenn ihn dabei nach dem Urteil der Menschen nicht „der Menschheit große Gegenstände“, sondern der enge Kreis der sich überall wiederholenden Mühsal und Armseeligkeit beschäftigen, so hat sich ihm das Übermaß des Jammers dargestellt, das andere in die Verzweiflung drängt. Halten sich eben hierum die großen Geister, um leistungsfähig zu bleiben, das Kleine, das Alltägliche vom Leibe, so war der Schauplatz des Größten, so lang' er ihn sich hat wählen dürfen, die Alltäglichkeit. Vor die Vornehmen und Spitzen der Gesellschaft hat man ihn ja erst mit Schergen holen müssen. Die Verlorenen und Sünder, „die Mühseligen und Beladenen“ sind es, die er um sich schart mit seiner Einladung: „Kommet her zu mir, ich will euch erquicken“. Und wer von uns hat es nicht gespürt, wie sich in diesen schlichten und doch so königlichen, übermenschlichen Worten der Himmel über alles, was Mensch heißt, auf tut! Diese herzlichste Demut Jesu, seine Treue im Kleinen hat ihn den Seinen unvergeßlich gemacht; das bezeugen uns die Blätter des Neuen Testaments.“

3. Hier ist der Punkt, von dem aus ein erhellendes Licht auf die Theodicee-Frage fällt: wie sind die Übel der bestehenden Welt mit der Weltregierung und Vaterfürsorge eines lebendigen Gottes vereinbar? Lange bewegte das Nachdenken der Christen das große Erdbeben von Lissabon und neuerdings bewegten wieder die Erdbeben von St. Franzisko und Messina unser Denken mit derselben Frage, wie sich der plötzliche Untergang so vieler Menschen mit Gottes Liebe und Vorsehung reime. Mehr noch erhebt sich derzeit brennend dieselbe Frage angesichts des entsetzlichen Krieges und des den Krieg begleitenden bitteren Leidens aller Völker. Kähler faßt Frage und Antwort dahin zusammen: „Gott gibt uns eine Antwort: Ihr Menschen sagt, wenn ich Gott wäre, so würde ich blinden Menschen keine Kinder schenken, die auch blind sind; ich würde andere Menschen schaffen, die Augen haben und sehen können“ (Reimarus). Ihr sagt auch: „Wenn wir Menschen sündig geworden sind, warum hast du nicht uns Menschen



sterben lassen und andere geschaffen, die nicht sündigen?" Und darauf erwidert Gott kurzweg: „Ihr versteht nicht die Wege meiner Liebe; noch waltet ich hienieden im Verborgenen; erst später, wenn ich meine Wege aufdecke, werdet ihr sie verstehen.“ Ja, auf solche Vorwürfe kämen wir Menschen freilich nicht, wenn wir verstünden, daß Gott „Personen“ nach seinem Bild schaffen wollte aus ureigenstem freiem Lieben. Denn sollte die Entscheidung für ihn und seine Gemeinschaft nicht bloßer Schein sein, so mußte die Menschheit auch die Möglichkeit der eigenen Entscheidung gegen Gott haben. Aber selbst der üblen Entscheidung des ersten Stammvaters hält Gottes Liebe noch immer die Wage; es stellt ja nun Gott in Christus jedem Einzelnen, den Christi Zeugnis erreicht, die Möglichkeit seiner freien Entscheidung vor Augen; einem jeden bietet er in ihm die Befreiung seines gebundenen Willens an.

Und damit gibt uns Gott einen ganz neuen Maßstab an die Hand, damit wir darüber unsere eigenen Maßstäbe und Urteile verlernen. Es ist nun so, als ob Gott zu uns sagte: Wie die Sache nun einmal liegt, das will ich euch Menschenkindern sagen. Damals, zu Paulus Zeit, war es auch nicht schöner auf Erden, es fehlte nicht an schrecklichen Naturereignissen, nicht an Aufrührern, Empörern, an Ermordungen und Mordungen der gegenseitigen Feinde und deren Führer. Solche Tatsachen und deren Bedeutung, wie sie sich auch nun wieder erneuern, sollen gar nicht geleugnet werden, um das Glaubensärgernis zu überwinden. Nein, wir sollen lernen erkennen, was wir in unserem eigenen Leben als die Hauptsache einschätzen sollen: Gott ist der Weltregent; das ist er zwar ganz gewiß; aber wenn er auch viel klüger ist als Bismarck, recht machen könnte er es uns doch nicht.

Einen anderen Maßstab gibt uns Gott in Christus und sagt: „Ich will mich hier vor dir gar nicht als Weltregent entschuldigen; später, wenn du das Ganze vollendet übersiehst, dann wirst du erst urteilen können. Aber für jetzt komme ich zu dir und will dich aus deinem innersten Sumpfe herausheben; und daß ich das tue, ist ein Beweis herablassender Liebe, wie sie noch kein Mensch einem verkommenen Menschen je gezeigt hat.“ Es ist, als ob der Vater spräche: „Von meines Sohnes Einzelseelsorge da lernst, was Liebe auch für eure eigene Nachahmung bedeuten muß: „Das Elend in der Welt ist dazu da, damit ihr Charaktere werdet; damit ihr lernen sollt, einander zu dienen, wie ich euch als Personen dazu erschaffen habe, einander gegenseitig zu dienen. Das Elend habe ich der Welt gegeben, damit es euch gegenseitige Übungsschule des allein gültigen Glaubens wird, der sich durch die Liebe in kräftiger Wirklichkeit betätigt für das Wohl der andern; sie sind ja Personen so gut wie ihr (Galater 5, 6). Ihnen sollt ihr dienen mit dem Kern der Liebe, nämlich so, daß ihr im Irdischen dem Elende steuert im Blick auf das ewige Heil der Personen. So habe ich es euch vorgelebt in meinem Sohne und gezeigt an seiner Hochachtung vor den Geringssten und an seinem mitleidsvollen Dienste gerade an den Leidenden und Verkommenen, statt an den Großen der Menschheit.“

„Ja fürwahr, Christus hat in seinem unermüdlichen Verkehr mit den einzelnen Menschen seinen Sinn für die Menschen, für die Bedeutung ihrer Personen und deren tiefste Bedürfnisse bewährt. Er hat sein Herz voll hingebendster Nächstenliebe bewiesen, dessen Eindruck sich kein Mensch entziehen, dem kein Mensch fremd bleiben kann.“

Warum all' diese Ausführung? Gehört sie denn zu dieser Frage? Gewiß. Denn wenn Gott uns zum Verkehr mit ihm und dem menschgewordenen Gottessohn einlädt, dann darf ich mich nicht voll Mißtrauen und Angst vor ihm flüchten; das führt in den Gotteshaß. Um sich aber zu Gott ein Herz fassen zu können, muß die ängstliche Furcht vor Gott zuerst überwunden werden.

Wie ist das möglich? Ein Wort Luthers mache hierüber den Schluß: „Ich bin der Herr, dein Gott“ fängt das erste der zehn Gebote an. „Herr“ heißt er sich; er, der Donner und Blitz, Erdbeben und Krieg und alle Strafen in der Hand hat; der Heilige muß den Fluch der Sünde zu spüren geben. Aber das andere Wort: „ich bin dein Gott“, das lautet so, wie eine Mutter tröstet; es lautet so gütig und freundlich, als ob Gott sagte: „Siehe, ich bin für dich da, wie wenn ich und du ganz alleine, du für mich und ich nur allein für dich da wäre.“ Das heißt: Sagt das Gewissen zu Gottes Heiligkeit Ja, und versteht, warum die Übel in der Welt nötig sind, so kann sich der Mensch hernach zum andern Zeugnis Gottes ein Herz fassen: die Heiligkeit und Strafgerichtigkeit ist zwar seine für ihn und uns nötige Selbstbehauptung gegen die Sünde, da fühlen wir Gottes strafende Hand; aber die Gesinnung seines Herzens, oder, wie Luther sagt, „Gott von inwendig“, sein Innerstes ist erbarmende Liebe, die uns aus der Sünde heraus zu seiner Gemeinschaft an sein Herz emporziehen will, nur um unsere Person zu retten, zu reinigen, zu veredeln und zu vollenden; und dieses nur hier in dieser vergänglichen Welt zu tun, das genügt seiner Liebe nicht; er will uns an aller seiner beseligenden Liebe Anteil geben; er will die durch den Glauben gerettete Menschheit im Auferstehungsleben innerlich und äußerlich über alles Ahnen beseligen und verherrlichen. Weßt das nicht Mut und Lust, einzutreten in den Verkehr mit ihm? Ja, der Mensch wird von ihm geschätzt als einer, der ein Herz für eine Ewigkeit zu verschenken hat. Wenn solche Liebe mich nicht überwindet, so ist es meine eigene Schuld, wenn ich beim Erwachen in der Ewigkeit das „ewige Verderben, das vom Angesicht seiner verzehrenden Majestät“ ausgeht, zu erdulden bekomme (2. Theß. 1, 9. und Luthers gewaltige Auslegung der Stelle).

Das Bewußtsein von diesem Ewigkeitsernst unserer persönlichen Entscheidung gibt jeder Bezeugung des Evangeliums von Christus erst den vollen Nachdruck und den durchdringenden Erfolg; denn auch die Hörer fühlen es uns dann ab, wir kommen in höherem Auftrag. Aber noch eine andere Frage erhält aus der Einzelseelsorge Christi ein erhellendes Licht; das ist die peinigende Frage:



4. Wie kann ein einzelner Mensch und noch dazu ein Israelit, so wenden Fernstehende ein, Bedeutung für die ganze Menschenwelt aller Jahrhunderte beanspruchen? Wie kann Jesus weltumspannende, universale Bedeutung für sich in Anspruch nehmen?

Er hat es getan, denn er hat sich seinen Zeitgenossen als den künftigen Richter der Welt dargestellt. Er hat sich schon gleich zu Anfang seines Auftretens bei der Heilung des Sichtbrüchigen „des Menschen Sohn“ genannt; er wollte also nach seines Vaters Auftrag nicht bloß der Messias des Einen Volkes Israel sein; er sagte damit, daß er der ganzen Menschheit zugehören soll und will. Und endlich spricht er es offen aus, daß ihm sein Vater auch Schafe aus einem Stalle außerhalb des alttestamentlichen Gottesstaates zuweist.

Aber wie hat sich für den Israeliten Jesus diese weltumspannende Vollmacht innerlich vermittelt? Außerlich hat sich ihm das Recht, die Heiden in seine Gemeinde als vollberechtigte Mitglieder, als Israel ebenbürtige Mitglieder hereinzunehmen, in leicht erkennbarer Weise vermittelt: Jesus ist ja aus der Gemeinschaft der alttestamentlichen Theokratie durch den Rechtspruch, den ungerechten, des Hohen Rats ausgestoßen worden; ja auch aus der Gemeinschaft der Heidenwelt durch das Urteil des römischen Landpflegers. Hienach konnte er vor dem Urteil der Geschichte mit vollem Recht zur Gründung einer von der alttestamentlichen Gottesgemeinde freien, neuen Gemeinde schreiten. Das Recht dazu hatte er.

Aber wie hat sich ihm dieser gewaltige Schritt, daß er die göttliche Schranke, welche Israel von dem Heidentum schied, seine Speisegesetze, seine Meidung des Verkehrs mit den Heiden, das Betreten auch nur eines heidnischen Hauses und all' die alttestamentlichen Reinigungsgebote, vor allem aber das Sabbatgebot durchbrechen konnte, innerlich vermittelt? Wir Christen feiern ja doch den Sonntag als Ruhetag zum Zeichen unserer Freiheit von jenen alttestamentlichen Geboten; wir feiern den ersten Wochentag als den Tag, an dem für Israel und die Heidenwelt durch die Auferstehung unseres himmlischen Königs eine neue Zeit anbrach.

Wir sehen zwar an Jesu Person, daß sie keinen national jüdischen, auch keinen orientalischen Eindruck machte; wir sehen auch an seinem Verhalten, daß Jesus bei aller Beobachtung der Gottesgebote, die für Israel vorlagen, alle jene Beziehungen der äußeren Formen zwar sorgfältig erfüllte, aber zugleich mit äußerster Zurückhaltung behandelte. Aber damit ist die Frage seiner inneren Berechtigung noch nicht gelöst; er hat ja die Griechen, die seine persönliche Bekanntschaft zu machen begehrten, nicht angenommen, trotzdem er schon unmittelbar vor seinem Kreuzestode stand; er wußte klar: ehe die

Scheidewand, die die Heiden aussperrt, von mir durchbrochen werden kann, muß ich zuvor sterben, wie es beim Weizenkorn gehen muß. Aber innerlich in seinem Bewußtsein war er schon frei und fertig mit der Gleichberechtigung und Zulassung der gläubigen Heiden. Und die Brücke für ihn finden wir in jener eben nachgewiesenen Treue in seinem Kleinbetrieb der Einzelseelsorge: Dem römischen Hauptmanne von Kapernaum heilt er, trotzdem es ein Heide war, seinen erkrankten Soldaten und rühmte dessen Israels Glauben übertreffende Gläubigkeit mit freudigem Staunen; und im Gleichnis vom barmherzigen Samariter öffnet er auch seinen im israelitischen Geseze noch ganz gebannten Zeitgenossen die Augen für das auch in der außerisraelitischen Mitwelt vorhandene echt menschliche, gottgewirkte Gute an der Gestalt des barmherzigen Samariters. Sein Herz zog ihn über die für sein irdisches Wirken nötige Einschränkung auf Palästina und auf Israel hinaus und zwar nicht zur Diaspora Israels allein, sondern zu allen Menschen, soweit sie nur wohnen, weil sie nämlich alle das Bild Gottes tragen, alle Abbilder von der Person des Höchsten sind. Daß wir Jesus hierin recht verstehen, bestätigt uns das Beispiel seines größten Voten. Paulus sagt: Ich bin ein Schuldner beides der Juden und der Griechen, der gebildeten und derbildungslosen Heiden (Röm. 1, 14); und Kol. 1, 28 sagt er: wir haben es nicht mit Volkstümmern zu tun; wir reden jedem Einzelnen als Menschen zu Gemüte, um ihn durch Christus Jesus vollkommen darzustellen.

Was hat diese Ausführung für unsere zur Verhandlung stehende Frage, was hat sie für den Verkehr der Gläubigen mit Christus zu tun? Etwas recht Großes; zu diesem Verkehr ist nicht bloß irgend ein irgendwie berechtigter Teil der Menschheit zugelassen; der Verkehr des Christen mit Christus ist nicht ein Vorzugsrecht einzelner Christen, nicht ein Vorzugsrecht einzelner Erwählter.

Nein, wie Gott nicht einen Kreis Bevorzugter geliebt hat, als er seinen Sohn sandte, wie er es dort verkündet (Joh. 3, 16): „Also hat Gott die Welt geliebt“, so darf sich vom Verkehr mit Christus keiner, der an Christum glauben und ihn lieben will, für ausgeschlossen erachten, als ob er von der Zulassung zu diesem hohen Recht und dessen segensreichen Folgen für seinen Verkehr mit dem Vater und für seine sittliche Arbeit an sich selbst sowie für seine Leistung zur Förderung der anderen ausgeschlossen wäre. Zum Eintritt in die Übung des Verkehrs mit Christus sind alle, die sich zum Glauben hergeben wollen, voll und ganz und gleich berechtigt; alle haben ja das Gepräge der gottesbildlichen menschlichen Persönlichkeit empfangen.

Aber freilich ist damit auch jeder Mensch wie zum Fassen des Glaubens an Christum, so auch zum Festhalten dieses seines Christusglaubens verpflichtet, zur steten Fortsetzung des begonnenen Verkehrs mit Christus, wenn er nicht das Heil seiner Seele verlieren, die Ausbildung, ja die Rettung seiner persönlichen Würde preisgeben will. Hievon aber sollte uns ein Blick auf die erfolgreiche Wirkung zurückhalten, wenn wir in unserem zweiten Teil zum Wesen und zur Wirkung dieses Verkehrs weitergehen.

## II. Der Vollzug des Verkehrs mit dem Auserstandenen.

### 1. Seine Selbstdarbietung.

Christus seinerseits bietet sich seinen Gläubigen dar als der unsichtbar Gegenwärtige, der in persönliche Berührung und stetige Beziehung mit jedem Einzelnen eintritt.

Was er verlangt, ist also nicht ein Umgang mit seinen Nachwirkungen geistiger oder geistlicher Art, wobei seine Person außer Betracht bliebe. Mit den verstorbenen Helden der Menschheit in Umgang zu stehen, ist etwas völlig anderes. Soviel wir deren Nachwirkungen und schriftlichen Hinterlassenschaften verdanken, so ist doch der Ausdruck, der gebraucht wird: „ein Leben in Goethe“, „ein Umgang mit Schiller“ nur eine rein bildliche Bezeichnung. Mit einem im Tode gebliebenen Christus läßt sich im wirklichen Sinn des Worts ein Verkehr nicht pflegen.

Ein äußerer Verkehr zwar ist es nicht, was er verlangt; einen sichtbaren Verkehr wie in den Tagen seines Erdenlebens versagt er der Maria Magdalena ausdrücklich; und seine sichtbare Himmelfahrt sollte seinen Aposteln sein Scheiden aus der sinnlichen Wahrnehmbarkeit eindrucklich machen; und das ist stets so verstanden worden.

a) Christi Selbstdarbietung in den persönlichen Kräften und in der Leistung seines Erdenlebens.

Durch seine Auferstehung und die damit verbundene Ausnahme seiner menschlichen Natur in die Herrlichkeit des Vaters besitzt ja Christus die Fähigkeit, in unsichtbarer Gegenwart jedem Einzelnen seiner Gläubigen persönlich nahe zu treten und nahe zu bleiben. Die Fähigkeit zu dieser neuen und weltumfassenden Wirksamkeit hat er sich sehnlichst als Lohn seiner irdischen Leistung vom Vater erbeten in seinem hohepriesterlichen Gebet (Joh. 17, 1—5). Und er ist in die Herrlichkeit des Vaters, aus der er in dieses Leben hereingetreten war, aufgenommen mit dem ganzen Lebensertrag seiner sittlichen, in ernstem Kampfe ausgereiften gottmenschlichen Persönlichkeit.

Es ist also durchaus nicht so, daß die Schrift, insbesondere das Johannes-Evangelium Jesum darstellt als einen durch die Menschheit hindurchschwebenden Gott; vielmehr ist es für jeden unwiderleglich in Jesu ganzem Erdenleben, zum Beispiel am deutlichsten beim Kampf in Gethsemane und durch den Klageruf am Kreuz, in der Klage über die dreistündige Gottverlassenheit bezeugt, wie hart Jesus hat ringen müssen. Dieses echt menschliche, stitliche Kämpfen sollte ihm nach Gottes Ordnung nicht erspart bleiben. Der Hebräerbrief ist es besonders, der uns diese echt menschliche Entwicklung und Ausreifung hervorhebt unter vollster Wahrung seiner wahren Gottheit. Er bezeugt uns, daß Jesus eben auf Grund seines eigenen



Erlebens Mitgefühl mit unserem Ringen und mit der Schwachheit der Menschennatur hat; ferner, daß Jesus selbst an der eigenen Natur mit Schwachheit zu ringen hatte, freilich er, der zweite Adam, mit stets siegreichem Erfolge. Endlich bezeugt der Hebräerbrief: In der bitteren Leidschule mußte Jesus den vollen Gehorsam, wiewohl er der Sohn Gottes ist, im eigenen Ringen „erlernen“, bis er die bewährte ausgereifte Persönlichkeit geworden ist, die er nach Gottes Ordnung werden mußte (Ebr. 2), um unser vollkräftiger Vertreter und Hohepriester für alle Generationen der Menschheit werden zu können. Mit diesem ganzen Ertrag der persönlichen Kräfte seines Erdenlebens oder, wie Rähler es nennt, mit den ganzen „Ergebnissen“ seiner ausgereiften sittlichen Persönlichkeit stellt sich nun Christus den Seinen zur Verfügung; allen Glaubenswilligen seiner gesamten Hörer in der Menschenwelt bietet er zunächst einmal diese Ergebnisse zur Mitteilung an, wenn er sie zum ständigen Verkehr mit ihm einlädt.

Er weiß es, daß jede menschliche Person ihr Leben erhalten und möglichst bewahren will; das ist ihm zweifellose psychologische Tatsache und Voraussetzung. Aber er weiß auch selbst von seinen in der Schule des Täufers veredeltesten Zeitgenossen her, von diesen seinen durch die Schule des alttestamentlichen Gesetzes gegangenen Zwölfen her, daß wir Menschen mit unserer Naturanlage und unseren erworbenen Anschauungen, Sitten und Stimmungen nicht fertig werden, daß unsere Person vielmehr an sich selbst zu Grunde gehen und sich aufreiben und verzehren muß, wenn ihr keine helfende Hand geboten wird. Menschenkraft reicht zur Erhaltung und Veredelung, zur Bollendung und zum Bestehen vor dem untrüglichen, herzenskundigen Weltenrichter nicht aus. Ja, was wir nicht erkannt hätten, selbst die Hilfe des Gottesgeistes im Alten Bunde hätte nicht genügt: der Geist des Heiligen ist uns zu erhaben, als daß das Menschenherz ihn so hätte zu erfassen vermocht, daß er bleibender, unverlierbarer Besitz unseres innersten Personlebens hätte werden können. Die Frommen des Alten Bundes selbst sind dessen Zeugen; sie sehnten sich ja nach einem neuen Bunde, der voll und ganz ein Geistesbund wäre.

Wenn sich nun Christus als der Bringer des neutestamentlichen Geistes darbietet, so bringt er den Geist Gottes als einen, der durch ihn uns faßbar geworden ist, und zwar für die Dauer faßbar; Christus bringt uns seinen Geist, und das bedeutet nicht weniger als eben den Geist seiner ausgereiften gottmenschlichen Persönlichkeit. Der Geist des Vaters im Alten Bund hatte noch etwas für unsere menschliche Person unfassbar Hohes an sich. Der gnädige Gott kommt uns in Christi Person darum in einer Weise nahe, die unserer Menschennatur im Innersten verwandt und gleichartig, und ebendamit völlig faßbar und für die Dauer faßbar ist. Das ist das Große, das Neue, was uns des Vaters Liebe im Neuen Bund durch die Menschwerdung seines Sohnes und die treue Bewährung des Menschensohnes entgegen-

bringt. Und diese Hilfe bietet uns Christus im Auftrage seines Vaters an: Besitz unseres eigenen Personlebens soll werden, was Jesus mit den in seinem Menschenleben erworbenen Tugendkräften als die Ergebnisse seines heiligen, Gott vollkommen wohlgefälligen Lebens uns darbietet. Hiedurch soll und kann unser menschliches Personleben bei jedem einzelnen Menschen einen neuen unverlierbaren Inhalt bekommen, der den Menschen vor dem Untergang seiner Persönlichkeit schützt: der Auferstandene selbst teilt sich mit den himmlischen Kräften seines gottmenschlichen Personlebens dem Innersten jedes Gläubigen mit und bietet sich ihm an, in seiner schöpferischen Kraft aus ihm ein neues Geschöpf, eine neue Persönlichkeit zu machen.

Aber dies alles wäre zu viel gesagt, wenn uns Jesus nicht zugleich an den Leistungen und Erlebnissen seiner Person teilgäbe, an seinem Lebensausgang; das heißt an seinem Erleiden des Kreuzestodes und an seiner Auferweckung durch den Vater. Jene Ergebnisse seiner ausgereiften Person könnten uns über die Kluft der von Gott trennenden Schuld nicht hinüberhelfen. Die Kluft dieser Trennung unserer Person von der Majestät des Heiligen ist unüberbrückbar. Und deswegen mußte Christus, um diese Kluft zu überbrücken, der Schuld des Menschen ihre trennende Kraft zu nehmen, sich dem Vater im Tode seines Leibeslebens weihen; er mußte unsere Schuldverhaftung mit der Tat seines Todesopfers anerkennen und uns aus derselben mit dem Lösegeld seines heiligen in den Tod hingegenen Leibeslebens erlösen. Nun aber, da er dies getan, kommt, da er Gottes Sohn war, für keinen Gläubigen eine weitere Schuldentreibung in Frage, nachdem er in seiner Buße die Gerechtigkeit der Schuldforderung anerkannt hat.

Und darum ist für einen jeden, der sein Personleben erhalten und seine Ausbildung erreichen will, nach Gottes Ordnung das die Grundvoraussetzung, daß wir die Unzulänglichkeit unserer eigenen Kraft, ja daß wir die vom Gewissen bezeugte Schuldverhaftung, d. h. unser dem ewigen Gericht Verfallen sein anerkennen und uns entschließen, zu dem gottgeordneten Retter und zu dem gottgeordneten Rettungsmittel als der alleinigen Hilfe Zuflucht zu nehmen und uns vor dem Gekreuzigten zu beugen; wie Christus sagt (Matth. 10, 39): „Wer sein Leben erhalten will, der muß es zuerst verlieren.“ Mit unserer Buße müssen wir es unterzeichnen: „Mein ganzes Glück in dieser Zeit, ja meine ganze Zukunft in der Ewigkeit ist verloren, wenn sich nicht die Liebe des für alle und auch für mich Gekreuzigten meiner erbarmt!“ Wenn wir uns zu diesem bußfertigen Bekenntnis hergeben und unsere Zuflucht zum Gekreuzigten nehmen, der unsere ganze Schuld der Gottesferne und der Abneigung gegen Gott auf sich genommen hat, dann wird unser eigen, was das vollgültige Erlebnis des Gekreuzigten und Auferstandenen als die große entscheidende Hauptgabe uns erworben hat: wir bekommen Teil an der wiederhergestellten Gottesgemeinschaft,



an Gottes Versöhnung; und dem Gewissen wird das Bewußtsein der wiedergewonnenen Gottesgemeinschaft, wird der Friede der Versöhnung zuteil.

Damit ist nun auch die Bahn frei für den Auferstandenen, daß er uns die persönlichen Kräfte, die er in seinem Erdenleben als dessen Ergebnisse erworben hat, zuwenden kann; und das tut er nach 2. Korinther 5, 17 und Johannes 3, 2:

b) in der Verleihung einer neuen Persönlichkeit.

Worin der Grundzug dieser neuen Persönlichkeit besteht, das wird deutlich, sobald wir einem Bedenken nähertreten, welches uns an der Echtheit dieser vom Auferstandenen dargebotenen Gabe irre machen will.

Wir fragen: Aber wird denn nicht bei Verleihung einer neuen Persönlichkeit das Wesen unserer Einzelpersönlichkeit, unsere Individualität vernichtet, unsere Eigenart zerbrochen?

Im Gegenteil: das neue Geschöpf, die neue Kreatur ist von Gott nicht als etwas Übernatürliches außer Zusammenhang mit unserer individuellen Art gedacht. Gott will keine Gleichmachung der Gläubigen, er achtet vielmehr in jedem einzelnen dessen Art, sowohl die angeborene Anlage, wie die erworbenen Eigenschaften des Individuums. Was er gemeinsam an allen Gläubigen seines Sohnes tut, ist einmal die Überwindung und Ausscheidung des Verkehrten an unserer Persönlichkeit; seine Hochachtung vor unserer persönlichen Würde, die er jedem einzelnen zuschreibt und beigelegt sein läßt, zeigt sich in der vollen Kraft seiner Liebe eben daran, daß er auf jeden einzelnen eingeht und ihm seine individuelle Eigenart nicht zerbricht, vielmehr ihm dieselbe gereinigt wiedergibt durch die Berührung und Lebensverbindung mit seiner, mit Christi Person. Durch die Taufe auf Christum geben wir zwar unsere Naturpersönlichkeit in den Tod, werden aber dabei zugleich befähigt und ermächtigt, weil wir mit Christo gekreuzigt sind, weil wir vollen Anteil an seinem Kreuzestode haben, nun auch unsererseits zu sagen: weil ich nun von Christus aus durch meinen Anteil an seinem Sterben einen Tod meiner alten Naturpersönlichkeit hinter mir habe, so kann und will ich auch beweisen, daß Gottes Gnadenurteil Wirklichkeit ist. Ich muß es mit der Tat beweisen, daß mein Glaube keine Selbsttäuschung ist und muß in den Kampf mit meinem alten Ich voll und ganz eintreten. Hierzu uns zu befähigen, zu diesem Entschluß selbständiger Liebe uns das Herz abzugewinnen, bietet sich uns der Auferstandene zuerst mit dem „Erlebnis dieses seines Kreuzestodes“ an: Wollt ihr den Frieden meiner Versöhnung erleben, so tretet mit mir in Verkehr; und hernach lasse ich euch die Kraft erleben, daß ich jedem zu erfahren gebe, daß ich auf sein persönliches Leben mit all seinen Anliegen und Nöten eingehe und es mit sicherer Hand dem Ziele seiner Vollendung zuführe.

Christus seinerseits stellt bei der Einladung zum persönlichen Verkehr mit ihm, dem Auferstandenen, dem unsichtbar Gegenwärtigen sich als denjenigen in die Mitte, dessen Beschaffenheit von seiner Erdulung des Kreuzestodes dauernd bestimmt ist. Ferne sei es, daß bei dem Eintritt in den Verkehr mit Christus dieses sein Erlebnis des Kreuzestodes gegen seine Auferstehung in den Hintergrund träte; er stellt sich noch in dem Buch der neutestamentlichen Gesichte, in der Offenbarung Johannes, im Bilde des Gotteslammes dar, welches bis in die Ewigkeit das geschlachtete Lamm bleibt; wie sich, ohne Bild geredet, der Auferstandene bei seiner Wiederkunft als die Person vom gleichen Selbstbestand wie in den Tagen des Erdenlebens an den Wundenmalen seines verklärten Leibes ausweisen wird.

Aber fürs andere über Christi Anerbietung, uns die Kräfte seines Todes zu geben, soll nimmermehr die Anerbietung der Erfahrung seiner Auferstehungskräfte ausgeschlossen sein. Zu dem neuen Leben, das er in Aussicht stellt, gehört ebensowohl als die Kraft zur Erbtung des Verkehrten an unserem Personleben auch die Ausrüstung unsers Personlebens mit neuen Kräften positiver Art. Christus bietet sich bei der Einladung zum Verkehr mit ihm als dem Auferstandenen an, in unserem Personleben auch die positiven guten Kräfte unserer Eigenart zu reinigen, zu heiligen, zu stärken und zu fördern, ja uns neue, zuvor nicht besessene Kräfte und Gaben aus den Kräften seines Lebens uns zuströmen zu lassen. Und solche bedürfen wir, um das Gute leisten zu können, was wir nach unserer persönlichen Anlage und göttlichen Führung zu leisten berufen sind.

Was aber das Gebiet betrifft, in welchem sich die Erweisungen von Christi Todes- und Auferstehungskräften und die Erweisungen seines ausgereiften Charakters betätigen, so kommt als erstes Gebiet in Betracht das persönliche Leben des Einzelnen in seiner Selbstentfaltung; sodann der Kreis der ihm im häuslichen und sonstigen sozialen Leben, besonders in seinem nächsten Beruf obliegenden Pflichten. Der Epheserbrief ist es, welcher diese Pflichten, die wir als die Pflichten der Haustafel bezeichnen, als das von Gottes Schöpfungsordnung angewiesene Gebiet für die Erfüllung unserer Glaubenspflichten namhaft macht. Die gottgeordneten allgemeinen Formen, in denen das Menschenleben nach der Schöpfungsordnung verläuft, sind auch die Gebiete, für welche der Auferstandene seine Hilfe darbietet. Nur Eines kommt neu dazu: der Kreis derjenigen Pflichten, welche das in Christo erschienene, von ihm gegründete Gottesreich mit sich bringt: es verpflichtet, mit dem geliebten Pfunde in treuem Eifer für Christi Reich durch unerschrockenes Zeugnis von Christus mitten unter dem Widerspruch der Welt zu werben, und das gewonnene Glaubensleben zu festigen und unentwegt zu verteidigen. Zu alle dem stellt der Auferstandene die nötigen Kräfte seiner eigenen Person in Aussicht: zunächst für's eigene persönliche Leben bietet er Mut und Eifer an, um die schwachen Kräfte zu stärken, neue zu wecken; für's

soziale Leben bietet er an die Kraft zur Liebe, zur Geduld, zur Sanftmuts- und Demüts-erweisung, und zur Versöhnlichkeitserweisung; endlich für den Dienst an seinem Reich die Mitteilung der unserer persönlichen Naturanlage entsprechenden Gaben; dabei verspricht er aber auch die Mittellung ganz neuer oder verborgenen schlummernder Gaben.

Ein Tatbeweis dafür, daß der Unsichtbare zu diesem seinem Angebote steht, daß er diese seine Zusage erfüllt, liegt vor für jeden, der einigermaßen mit der Psychologie derjenigen Charaktere vertraut ist, welche in der Kirchengeschichte und in der Geschichte der Mission eine bedeutende persönliche Einwirkung ausgeübt haben. Zwei Beispiele der deutschen Geschichte mögen genügen: Der lange nur in abgeschiedener Stille als Klosterpräzeptor wirkende Prälat Albrecht Bengel hat durch seine Schriften und Schüler eine die Kirche und Wissenschaft auf weithin in der Zeit und bis in die entlegensten Erdteile beeinflussende Bedeutung entfaltet. Bengels Blick für die Betrachtung der alt- und neutestamentlichen Geschichte im Licht des Reiches Gottes hat der theologischen Entwicklung anerkanntermaßen eine ganz neue Wendung gegeben und zugleich dem deutschen Volke zuerst den Blick für die Aufgaben der weltumspannenden Mission geöffnet.

Ein zweites Beispiel sei gestattet, wenig bekannt, aber sicher verbürgt. Die Friedensliebe unsers Kaisers Wilhelm II. hat in ihrer bis aufs äußerste bewährten Kraft ihre starken Wurzeln in seinem Vertrauen auf Christus, wie er das selbst bezeugt. Für dieses sein Zutrauen legte die Grundlagen mit anderen vorzüglich der Konfirmationsunterricht des von Kaiser Wilhelm I. berufenen Kögel, der als Hosprediger diesem Kaiser bis in dessen Sterben zur Seite stand. Dies ist nur ein einzelnes, wenn auch wohl das bedeutendste Beispiel von dem in ganz Deutschland und weit über dessen Grenzen hinaus wirkenden Einfluß, welchen Kögels und Kählers Lehrer, Professor Tholuck in Halle durch den stillen Kreis seiner Schüler geübt hat. Der Auferstandene bietet, wie Bengel es ausdrückt, den Seinen für alle Stände und Lagen die nötige Ausrüstung; er verleiht „durchdringende Gaben“ und den unerschrockenen Mut tapferer Tatkraft. Bengels Lied: „Gott lebet, sein Name gibt Leben und Stärke“, abgedruckt auf Seite 51, dürfte zugleich eines unserer beachtenswertesten Kriegslieder sein.

Wir haben gesehen, daß Christus seinerseits sich anbietet, die Art und die geschichtliche Bestimmtheit seines eigenen gottmenschlichen Lebens zum Eigentum, zum Mitbesitz unsers menschlichen Personlebens zu machen.

Es erübrigt betreffs der Verleihung der neuen Persönlichkeit noch eine besondere Frage von Bedeutung:

Wie verhält sich die Einwirkung Christi zu der Haupt- und Fortentwicklung des an seine Gläubigen verliehenen neuen Personlebens?

Die runde Antwort des Apostels, durch den uns Christus einen in Bezgriffe gefaßten Einblick in das Geheimnis seines Verkehrs gibt, ist folgende:



Das lebendige Zentrum ist nicht der Mensch mit seiner eigenen persönlichen Art; zum Zentrum setzt der Auferstandene sich selbst ein. Gal. 2, 19, 20: „Ich bin mit Christus gekreuzigt“, d. h. vermöge meiner Zugehörigkeit zu Christus erstreckt sich Christi Gekreuzigtsein auch auf mich; seit und weil ich dem Gekreuzigten als dessen Eigentum angehöre, so ist mein früheres Leben ebenso völlig tot und abgetan, wie Christi Erdenleben am Kreuz einmal für immer geendet hat. Was hat es aber dann mit unserem gegenwärtigen Leben für eine Bewandnis? Des Apostels Antwort ist: Leben aber tue nicht mehr ich, sondern Christus lebt in mir, d. h. das Zentrum meines gegenwärtigen Lebens ist nicht mehr das eigene Ich in seiner Ichsucht, sondern Christus.“ Was ich aber gegenwärtig im Fleisch lebe, das lebe ich im Glauben an den Sohn Gottes, der mich geliebt und sich selbst hingegeben hat für mich, d. h. „insofern mein Leben noch ein Leben in irdischer Leiblichkeit ist, und nach dieser Seite hin meinem früheren Leben gleichartig scheint, so ist es doch in Wirklichkeit ein ganz anderes geworden: das Leben in der Leiblichkeit bringt mir nicht mehr wie vordem ein Unterworfensein unter das Gesetz der Werke, sondern im Gegenteil ein Leben im Glauben an den Sohn“ (an dessen Gnadengegenwart und Gnadenkräfte). (Göbel, neutestamentliche Schriften, erklärt aus dem Griechischen.) Und ganz ebenso spricht sich der Apostel Phil. 1, 21 aus: Christus ist mein Leben, d. h. nach dem Grundtext: Eigentlich lebe ich nicht, in Wirklichkeit besteht mir das Leben in Christus; in allem, was ich im natürlichen, zeitlichen Leibesleben lebe, ist mein ausschließliches Lebenselement Christus.

Befremden mag uns hiebei, daß Paulus bei diesen seinen beiden Aussagen auf eine sonst ihm und uns fernliegende Weise redet und von seinen sonstigen Aussagen abweicht.

Wir kommen aber seinen Gedanken näher, wenn wir zunächst auf seine sonstigen Aussagen achten. Diese lauten so: Wenn sich unsere menschliche Person dem in Christo entgegenkommenden Gotte in entschlossener Glaubenshingabe eröffnet, dann kommt uns Gott dadurch entgegen, daß er uns den Geist seines menschengewordenen Sohnes zu dessen stetiger Gegenwart in unserem Herzen schickt („zur Einwohnung des Geistes Christi“). Gott gibt durch die Gegenwart des Geistes Christi sich selbst dem menschlichen Geist des Gläubigen so zu eigen, teilt sich durch Christi Geist so mit, daß es zu einem Austausch bewusster Gegenseitigkeit, zu einem persönlichen Wechselverkehr zwischen Gott und dem Gläubigen kommt, zu einem Austausch bewusster Selbstbestimmung. Gott erachtet nämlich nur einen Verkehr, welcher persönliche Art voll und ganz wahr ist, für seinen Verkehr mit den nach seinem Bilde geschaffenen Menschenkindern für geziemend, für Gottes Würde entsprechend.

Aber dieser Geist des Neuen Bundes ist nicht eine von Christus ausgehende bloße Einwirkung, er ist nicht eine von Gott dem gläubigen Christen zum Eigentum mitgeteilte bloße Kraft; dann würde uns von Gott nur eine

unpersönliche Gabe, ein Ding geschenkt werden. Aber im Geist des Neuen Bundes tritt ins Innerste des Gläubigen Gott selbst in der selbständigen Person seines Geistes ein. Dieser Geist ist fähig, sich den Menschen aller Zeiten in allen Völkern und Ständen, in allen Bildungs- und Altersstufen anzubequemen und sie zu einem einheitlichen Grundzug des Betens und des Lebens umzugestalten. Dabei aber ist der Geist des Neuen Bundes zugleich allezeit und überall bei allen seinen Wirkungen so stetig sich selbst gleich und in der Verfolgung seiner Zwecke seiner selbst so mächtig, daß dieser Geist voll und ganz die Art der zielbewußt handelnden Person an sich hat und also nicht wie eine vom Himmel gesandte bloße Kraft, wie ein unpersönliches Geschenk auf uns wirkt.“

Im Geist des Neuen Bundes kommt Gott der Vater und der Sohn selbst; denn des Geistes zielbewußtes Handeln hat nicht einen anderen Zweck, nicht ein zweites, andersgeartetes Ziel neben und außer Christus. Des Geistes ganzer Zweck ist vielmehr nur das, die Gemeinschaft mit Gott eben dadurch zur Durchführung und Vollendung zu bringen, daß er Christi Person und Werk begreifen lehrt und zu unserem persönlichen Eigentum macht, d. h. daß er Christum in den Gläubigen verherrlicht.

Im Geiste Christi haben wir Gläubige also voll und ganz den nahen Gott im persönlichen Leben der Menschen gegenwärtig; und wir haben ihn gegenwärtig nicht bloß als den Gott, welcher sich ehemals in Christo in der Vergangenheit der neutestamentlichen Heilsgeschichte uns genahet hat; im Geiste Jesu haben wir Gott nahe in einer allezeit wirksamen Gegenwart.

Aber eben weil das nach den einstimmigen Aussagen aller anderen Apostel und auch nach den sonstigen Aussagen des Apostels Paulus so ist, daß sich Gott mit seinem selbständigen Wollen und mit seiner erbarmenden Liebe eben durch Christi Geist, also durch die dritte Person der heiligen Dreieinigkeit im Herzen der Gläubigen zu stetig wirksamer Gegenwart herabläßt, eben deswegen legt sich uns doppelt die Frage nahe: Warum bezeichnet Paulus in Galater 2, 20 und Phil. 1, 20 als das Zentrum unserer neuen Persönlichkeit nicht den Geist Christi, sondern die zweite Person der Dreieinigkeit, die Person Christi selbst?

Darauf dürfte zu sagen sein:

Paulus hat in der Stelle Gal. 2, 20 in ernstem Kampf einem Irrwege des Apostels Petrus gegenüber für die Wahrung der christlichen Freiheit, für die Vollgenussbarkeit der durch Christi Kreuzestod erworbenen Gnade eintreten müssen; und in dieser bitteren Not, wo es sich um Wahrung des innersten Kerns des Christentums handelte, hat er sein innerstes Denken und Fühlen und dessen tiefste letzte Gründe aufgedeckt, als er sagte: Christus lebt in mir, der mich geliebet hat und sich selbst dargegeben hat für mich.

Nachdem nun seither fast 1900 Jahre verflossen sind, so zeigen uns die Erfahrungen der Kirchengeschichte, wie richtig Paulus gehandelt hat, und

wie wichtig und wertvoll seine obige Abweichung von seinen sonstigen, gewöhnlich gebrauchten Aussagen ist. Es kommt nämlich der Mensch, auch der durch Christum wirklich bekehrte und erneuerte Christ in die Versuchung, daß er die in seinem Innern vor sich gehenden Wirkungen des Geistes Christi nicht mehr als fortwährend notwendige Wirkungen Christi erkennt, sondern nach dem ersten Anfang die weiteren Wirkungen sich selbst, seinem durch Christi Kraft gewandelten eigenen Personleben zuschreibt, nicht dem Geiste Christi, sondern, im Bilde zu sprechen, dem „neuen Paulus“, zu dem man ja in Wirklichkeit erneuert ist. Und das ist Satans feinsten Griff, seine gefährlichste und giftigste Versuchung; denn das ist nichts Geringeres als Selbstvergötterung der verliehenen neuen Persönlichkeit. Wie armselig ist bei solcher Auffassung unser Begriff von Gottes alleiniger Majestät! Ungestraft darf auch kein Frommer ihm zu nahe treten. Paulus selbst hat diese Gefahr der Selbstüberhebung erkannt und er hat in Gottes Leidenschickung eine gnädige Hilfe erkannt, daß er die Selbstüberhebung mit wirklichem Erfolg bekämpfen konnte; dankbar beugte er sich im Gefühl seiner Versuchlichkeit unter Christi Leidensordnung, welche lautete: Laß dir an meiner Gnade genügen; meine Kraft wird in ihrer vollendeten Meisterschaft eben nur an der Menschen Schwachheit offenbar.“ (2. Kor. 12, 9).

Viele aber haben die Gefahr, in sich „jenen neuen Paulus“, das heißt ihren eigenen durch Christi Geist erneuerten Menschen zu vergöttern, nicht erkannt, und sind sich selbst zum tiefsten Schaden und dem Herrn zur Schmach gefallen. Und auch in unsern Tagen wirken diese Versuchungen in gar manchen frommen Kreisen sehr ernstlich nach.

Darum ist unsere Aufgabe, daß wir uns stets vor Augen halten: in Christi Geist ist der Christus der Geschichte selber nahe, derselbe Christus, wie er ehemals auf Erden war und für uns litt und starb. Wir müssen uns stets erinnern, Christus gibt im persönlichen Wechselverkehr mit uns seine Herrscherrechte nicht an unser gläubiges Herz ab: das Ich unserer neuen Persönlichkeit, d. h. der Mittelpunkt unsers von ihm erneuerten Personlebens will er selbst sein und bleiben, und von da aus will durch seinen Geist er selbst das Leben unserer gesamten Person zusammenhalten, nach allen Seiten durchbringen und umgestalten, Er der auferstandene Gekreuzigte selbst.

Ehe wir nun aber zu der Frage weitergehen, was wir Gläubige unsererseits als Einsatz für den Vollzug des Verkehrs mit Christus zu bringen haben, erhebt sich betreffs der Selbstdarbietung Christi eine weitere Frage:

c. Wie stehen diese Zusagen Christi betreffs seines Verkehrs mit uns zu den Visionen? Was ist der Unterschied zwischen einem angeblichen Verkehr Gottes mit uns durch angebliche Christusvisionen und zwischen dem wirklichen Verkehr des Auferstandenen mit uns?



Unser Leben in Gott und mit Gott ist ein verborgener Verkehr, verborgen vor der Menschen Augen, vor andern, aber auch zeitenweise verborgen vor der Empfindung und dem deutlichen Erkennen selbst derer, die in diesem Verkehr stehen, denselben ausüben und erfahren. Und darum ist es wichtig, zu erfassen, daß sich dieser Verkehr Gottes mit uns eben durch und in der Person dessen vollzieht, der heute noch derselbe ist, wie er ehemals auf Erden war, dessen Geschichte sich auf Erden durch das Zeugnis seiner Boten klar erkennbar und als zuverlässige geschichtliche Wirklichkeit vor der Welt abgespielt hat.

Damit ist das trügerische, unkontrollierbare und so sehr verhängnisvolle Gebiet der Visionen endgültig ausgeschieden. Dort Einbildung eigener Herzensgedanken und Herzenswünsche, hier die zuverlässige Klarheit der offenkundigen Geschichte (1. Timotheus 3, 16: allkundig groß ist das Geheimnis der Gottseligkeit). Freilich ist das den selbstlich irdischen Erwartungen unsers natürlichen Herzens völlig entgegengesetzt. Aber es bleibt bei Pauli großem Wort Kol. 3, 3: Unser Leben mit Gott ist in dem Christus der Geschichte verborgen. Luther hat Gott, Visionen ihm zu ersparen; unserer ganzen Kirche zum Heile. Ignazius ersehnte sich solche, und deutete sie nach eigenem Ermessen, ohne sie an Christi Wort zu prüfen; zum unermesslichen inneren und äußeren Schaden vieler ernstlichster Christen.

Endlich erübrigt uns, ehe wir weitergehen können, nur noch die eine Frage:

d. Wie verhält sich die Forderung Christi, mit ihm zu verkehren, zur Forderung des Vaters, mit Gott dem Vater zu verkehren?

Wir haben schon gesehen: es ist keinerlei Widerspruch; Gott sandte seinen Sohn als seinen eigenen Boten nur dazu, um seine Forderung, daß wir mit Gott verkehren sollen, für uns erfüllbar zu machen dadurch, daß sein Sohn die Schranke der durch unsre Schuldverhaftung vorhandenen Getrenntheit von Gott beseitigt hat. Wie oben nachgewiesen, will Gott durch die Sendung seines Sohnes uns nicht einen bloß äußerlichen Verkehr mit ihm möglich machen; er wollte uns denselben innerlich faßbar machen dadurch, daß er sich in seines Sohnes echt gläubiger und echt sittlicher Menschenart in einer Weise genähert hat, die wir verstehen und als uns gleichartig empfinden können, die wir uns bis in unser Innerstes hinein aneignen können.

Es kommt uns hiebei eine falsche Vorstellung vom Wesen des Sohnes hindernd in den Weg, die wir notwendig beseitigen müssen. Viele glauben es Gott schuldig zu sein, sich im Sohne ein Wesen vorzustellen, das zwar hoch über der Linie stehe, welche Gott und die Geschöpfe trennt, aber doch unter Gott stehe, also als eine Art von Mittelwesen. Die Vorstellung eines solchen zweiten Gottes, eines Untergottes, ist abenteuerlich und unvollziehbar und von der Kirche jederzeit abgelehnt worden; und mit Recht, denn sie ist gegen

das klare Zeugnis der Schriftoffenbarung. Wir kommen zu Gott nicht erst über Christus hinüber; wir haben vielmehr den Unfaßbaren schon in Christus selbst. So bezeugt Christus bei Matthäus 11, 27: Niemand kennet den Sohn, denn nur der Vater; und niemand kennet den Vater, denn nur der Sohn." Und im Johannes-Evangelium 14, 9: „Philippus, wer mich siehet, der siehet den Vater“ und Joh. 10, 30: „Ich und der Vater sind eins.“

Also wenn Christus sich zum Verkehr mit uns darbietet, und uns einlädt, mit ihm zu verkehren, so bietet sich in Christus der Vater selbst dar, eben um uns den Verkehr mit ihm deutlich und zugänglich und faßbar zu machen. Und wenn Christus uns zu sich selbst einlädt, so will er einen nicht vom Verkehr mit dem Vater getrennten, zweiten Verkehr uns anbieten; er ist auch nicht für bedenkliche menschliche Schwachheiten zugänglicher als der Vater, wie das unbewußt der Maria-Anrufung zu Grunde liegt; und noch weniger will uns Christus von seinem Vater durch die Einladung, mit Christo zu verkehren, abwendig machen und eine Ehre neben und im Gegensatz zu seinem Vater suchen. Nur für seines Vaters Ehre geschieht es, daß er sich einsetzt, unser menschliches Personleben zu retten. Das Nahen Christi zu uns ist voll und ganz das Nahen des Vaters zu uns.

## 1. Der Verkehr der Gläubigen mit Christus ihrerseits.

### a. Zwei Voraussetzungen:

Auf den Vollzug des dargebotenen dauernd fortzusetzenden Verkehrs unsererseits einzugehen, erleichtert uns auf Grund unserer ersten, beim Eintritt in den Glauben an Christus wiedergewonnenen Gottesgemeinschaft die Erkenntnis vom Werte des durch die Gerechterklärung eröffneten Verkehrs. Diesen beschreibt Kähler, der klare, scharfe Denker mit folgenden Worten, in denen sein tiefes Gemüt in herrlicher Weise zum Ausdruck kommt:

„Das ist ein Verkehr so innig, so offen, so wirksam, wie man nur mit sich selbst verkehrt. Das ist eine Gemeinschaft, um deren Klarheit, Rückhaltlosigkeit und Ungehemmtheit selbst die edelste und allseitigste Freundschaft umsonst ringt. Das ist ein Verkehr, dessen Gehalt und Kraft über die Formen unseres sprachlich denkenden Bewußtseins hinausgreift. Ja, das ist eine Wechselwirkung, so unabhängig von Gelegenheit, Zeit und Stunde, daß diese Unabhängigkeit des Verkehrs mit Christus die Bürgschaft dafür einträgt, daß auch dann noch der öden Einsamkeit gewehrt sein wird, wann unser Mund nicht mehr sprechen wird, unsere Augen nicht mehr sehen, unsere Ohren nicht mehr hören werden.“ („Bekenntnis zum Geist Christi“, Zeitfragen II, 225.)

### Sodann die andere Voraussetzung:

Die Frage nach der Wirklichkeit seiner  
Auferstehung:

Ist die leibhaftige Auferstehung Christi zuverlässig bezeugt, ist eine volle

persönliche Gegenwart des Auferstandenen möglich? Zwar schon der Beweis aus den Wirkungen, aus der Geschichte der Menschheit liegt vor. Es geht eine Heilkraft von dem erhöhten Auferstandenen aus seit der Sendung seines Geistes; sie geht durch alle Jahrhunderte und erweist sich seit dem Pfingsttag an allen Nationen, die das Zeugnis von ihm, die Einladung zum Verkehr mit dem in die Unsichtbarkeit Erhöhten erreicht hat und in der Mission noch heute mit immer neuer Kraft erreicht. Und diese persönliche Erfahrung, daß eine Heilkraft auf das innerste Personleben jedes Gläubigen in jeder Volksart der Menschheit ausgeht, liegt nicht bloß in universaler Erweisung vor Augen, sie ist für jedermann, der seiner Einladung folgt, fort und fort an allen Orten und zu allen Zeiten zugänglich, sie kann von jedem Gläubigen auf ihre Wirklichkeit nachgeprüft werden: in jedem Herzen wirkt Jesu Geist das freudige Abbagebet und den Kindestrieb freiwilligen Liebesgehorsams.

Aber wir müssen doch einen urkundlich sicheren Beweis der Geschichte besitzen, daß hier nicht eine Selbsttäuschung der Menschheit vorliegt. Als die der Abfassungszeit nach älteste Urkunde für die Wirklichkeit der leiblichen Auferstehung Christi gilt ja mit Recht die Zusammenstellung der gesamten ersten Zeugnenschaft, welche Paulus 1. Kor. 15, 4—8 gibt und diese darf uns völlig genügen. Aber noch auf einen alten, wenig beachteten bestätigenden, wichtigen Zug weist Röhler mit Recht hin; er ist ausgesprochen in jenem urchristlichen Bekenntnis: „Auferstanden am dritten Tage.“ Das bedarf einen eingehenderen Nachweis: Eine längere Dauer der Grabesruhe stellt nämlich Christus in seiner Ansage des Jonaszeichens seiner Auferstehung fest; er bemißt sie auf drei volle Tage und drei volle Nächte (Matthäus 12, 40; Mark. 8, 31; Luk. 9, 22) „nach Verlauf von drei vollen Tagen“. Die Dauer dieser genauen Zeitangabe hat also Gott in der Erfüllung um die volle Hälfte gekürzt: am ersten Tag, Karfreitag, waren es nur die drei Stunden bis zum Beginn des israelitischen nächsten Tages; voll sind nur die zwei Nächte auf Samstag und Sonntag; voll ist Ein Tag, der Samstag — also von drei vollen Tagen und Nächten nur die Hälfte. Wie froh wurden die Jünger, als sich alle überzeugen konnten, daß die vom Herrn vor Freund und Feind (s. B. Matth. 27, 62, 63) angekündigte und von ihnen doch nicht erwartete Auferstehung volle Wirklichkeit war! Aber ein kleiner Zug an dieser großen Gottestat machte den ersten Christen späterhin beim Rückblick ernstlich zu schaffen; das beweisen die ältesten Evangelienhandschriften. Warum hat der Vater Jesus nicht erst nach drei vollen Tagen und Nächten auferweckt, sondern schon in der Morgenfrühe des dritten Tages?“ Sie konnten sich diese Verkürzung nicht reimen mit der Voraussage. Gott aber sah weiter hinaus und traf Vorkehrung gegen spätere Einrede der Auferstehungsleugner. Wir in unserer Gegenwart haben allen Grund, Gott für diese Verkürzung jener Frist zu danken, denn jeder Versuch, die Auferstehungstatsache als eine Selbst-



täuschung der Jünger zu erklären, als Vision wegzudeuten, scheitert schon an dieser kurzen Frist von nur anderthalb Tagen. So rasch konnten die Jünger nicht einen angeblichen Wunsch eigener Einbildung als Tatsache ausgeben und ihre Stimmung ändern, wie ihnen von den Leugnern des Osterereignisses zugemutet wird; nicht einmal bis nach Galiläa, wo sie die Erscheinungen sich eingebildet haben sollen, konnten die Jünger in der Frist bis zum Morgen des dritten Tages auch nur hingelangen; es bedarf einen scharfen Ritt, um in drei Tagen Galiläa auch nur zu erreichen. Dieser Versuch der Leugnung der Auferstehung ist durch die biblischen Urkunden hinfällig und durch das uralte Bekenntnis „auferstanden am dritten Tag“ widerlegt.

Hat diese Darlegung von der göttlichen Verkürzung der angesagten Frist einen Wert? Ja, einen sehr hohen; sie beweist: die Leugnung der leiblichen Auferstehung ruht nicht auf geschichtlichen Gründen, sondern auf der falschen willkürlichen Voraussetzung, daß ein Gott, der Wunder tue, undenkbar sei. Das ist aber Leugnung der geschichtlich urkundlichen Tatsache; denn die ernstlichste Forschung derer, welche die Wirklichkeit der Auferstehung Christi bezweifeln und bekämpfen, erkennt offen an, daß die Entstehung der Kirche Christi einzig auf dem Glauben an Christi Auferstehung ruht, nämlich auf dem Glaubensbewußtsein seiner Apostel. Jener Leugnungsversuch bekennt aber ausdrücklich, weiter hinaus über das Glaubensbewußtsein der Elfe, wie diese zum Glauben an die Auferstehung gekommen seien, ohne daß die Auferstehung wirklich vorlag, nicht vordringen zu können. Das ist der völlige Verzicht auf die Lösung des größten Rätsels in der Menschheitsgeschichte, zu welchem sich die Leugner der Auferstehung gezwungen sehen. Wer aber an einen lebendigen Gott, der sich uns Menschen offenbaren und sich um uns kümmern kann, glaubt, für den ist das der Welt unlösbare Rätsel gelöst. Die Apostel hätten ihre Glaubensüberzeugung von Christi Auferstehung nicht gewonnen, wenn nicht das Osterereignis zuverlässige Wirklichkeit wäre. Nun haben wir also ein volles Recht, an Christi Auferstehung zu glauben. Und so können wir unser Herz darauf stützen, daß wir ihm den wertvollsten Besitz für unser ganzes persönliches Leben verdanken und daß wir uns ihm zur ewigen Vollendung unserer Person anvertrauen dürfen.

Wir haben also ein gutes Gewissen, wenn wir in den Verkehr mit Christus, dem Auferstandenen trotz seiner Unsichtbarkeit eintreten und damit unsere Person für die Wirklichkeit Gottes und für dessen Offenbarungsstat der Auferweckung seines Sohnes einsetzen. So können wir weitergehen zu der Frage:

b. Was ist nun der Einsatz, den wir Gläubige unsererseits zu dem Verkehr mit Christus zu bringen haben?

Bittgebet, das sich an ihn richtet, und Anbetungsgebet. Voraussetzung für beides ist die auf Christum gerichtete Sammlung unseres Innern und der Glaube an Christi Gegenwart.

An Christum als Anfänger einer neuen Menschheit gottgefälliger Art, der unser Menschenwesen mit uns teilt und der unter sündenfreier, vollkommener sittlicher Bewährung sich für uns eingesetzt hat zu unserer Vertretung und Veröhnung, an ihn als den Genossen unseres Menschengeschlechts dürfen wir uns *b i t t e n d* wenden um seine himmlische Hilfe und um seine persönliche Anteilnahme an allen und jeden Nöten und Anliegen unseres innersten, unseres persönlichen Lebens.

„Dazu freilich ist er nicht zu haben, daß sich durch seine des Auferstandenen Hilfe unser ganzer irdisch-selbstsüchtiger Sinn vor dem heiligen Gott behaglich uneingeschränkt entfalten könnte. Nach der Speisung der Fünftausend, die ihn zum König haschen wollten, hat er sich entzogen; ein irdisches Paradies zu schaffen lehnt der Auferstandene noch heute ab. „Mein Reich ist nicht von dieser Welt“. Er lehnt es ab im Namen seines Gottes und dessen Ehre, zugleich aber um der Würde der ewigen Bestimmung unserer Person, unserer Bestimmung zur Gottesgemeinschaft willen. Sonst würde Christus uns nur dazu helfen, Gott zu versuchen durch Zeichenfordern und mit sonstigem Eigennutz.“

„Wie der Auferstandene sich selbst in Ehrfurcht und Demut unter den Vater gebeugt hat, und mit dem Vater sich dazu vereint wußte, um des Vaters Namen zur Geltung zu bringen, so fordert auch unser Gebet zum Auferstandenen, um rechter Art sein zu können, von uns diesem gegenüber dieselbe Grundstellung: „Auch mit Christus läßt sich nur in der Ehrfurcht und in der Demut vor ihm als dem Unwandelbaren verkehren. Du hast ja auch die Erhörlichkeit deiner an den Vater gerichteten Bitten nur um den Preis der inneren Gegenwart des Allschauenden, welcher du umsonst zu entfliehen trachtest; und ebenso ist bei Christus, dem erhöhten Meister dessen Feuerblick unabwendbar (Dffbg. 1, 14). Ferner gilt es wohl zu beachten: Gebetsverkehr mit Christus ist nicht ein anderes Verkehren als mit dem Vater. Also gilt es: immer nur ausschließlich Jesum anrufen ist Gedankenlosigkeit, ist völliger Mißbrauch; Gott der Vater wäre ja von unserem Gebetsleben so gut wie ausgeschlossen. Ein solcher Umgang mit Jesus als dem erstgeborenen Bruder, der den Vater beiseite gesetzt hat, und sich für eine höhere Stufe des Betens ausgab, hinter welcher das Vater: unser als niederere Stufe zurückläge, ist keine vollkommenere Stufe des Gebetslebens, wie es ehemals angepriesen wurde. Das ist ungesund, ja freventliche Verfliegenheit und Schwärmerei. Das ist mit allem Recht zurückgewiesen worden und ist glücklicherweise auch als etwas Unberechtigtes erkannt und ausgeschlossen worden.“

Fragen wir weiter, was der Gegenstand des an Christus gerichteten Bittgebets ist, so steht dem gesunden schriftmäßigen Verkehr mit Jesus das ganze Gebiet des menschlichen Lebens offen; nur dürfen wir nicht vergessen, dabei überall Christi Gesinnung nachzuahmen. Lauschen wir auf die tiefsten Töne des geistlichen Liedes seit Luther, auf Tersteegen, Arnold, Gerhardt,

auf Bängels wenige Lieder und auf die große Menge anderer Säger, so wird bei denselben über dem Verkehr mit dem Gekreuzigten und Auferstandenen laut: „Ich mag dich ja zu allem nehmen.“ Das läßt sich die Christenheit nicht mehr rauben, seitdem ihr Luther den Liedermund geöffnet hat.“

Der Hauptgegenstand aber ist bei den an Christus gerichteten Bitten die Bitte um Rettung und Förderung unsres persönlichen Innenlebens, sowie um die Bewahrung der Gesamtheit seiner Gläubigen und Förderung des Reiches Christi, das zugleich das Reich und die Ehre seines Vaters ist. Und hier, im ersten Punkt besonders, liegt der geheimnisvolle, aber wirkungskräftige Kern des Ganzen.

„Nicht als ob die Förderung des persönlichen Glaubenslebens sich im Dunkel schwebender unkontrollierbarer Stimmungswerte vollzöge, abgewandt von der Wirklichkeit der Vorgänge des äußeren Lebens. Das neue Leben entfaltet sich, wie oben ausgeführt, beim Verkehr mit Christus im klaren Licht seiner Geschichte.“ Darüber, daß es seines geschichtlichen Lebens Ertrag ist, den er uns zuwendet für die Bedürfnisse, die in unserem inneren und äußeren Leben nicht eingebildeterweise, sondern in tatsächlicher Wirklichkeit vorliegen, darüber nachher mehr, wenn wir die Mittel behandeln, welche Christus für den Verkehr mit ihm geordnet hat.

Das Wesen und die Bedeutung des Verkehrs mit Christus enthüllt sich vor allem andern in der Förderung und Vertiefung unseres gläubigen Personlebens. Und hier gilt es, einmal das Verkehrte unsers Natursinns zu erkennen und mannhaft in Christi Kraft zu bekämpfen in herzhafte, gründlichem Zugreifen, und fürs andere das, was an der neuen Art, die Christus aus dem Brauchbaren, Guten der Naturanlage gereinigt, geheiligt, veredelt und mit neuen Gaben ergänzt hat, das gilt es durch den Verkehr mit Christus sich immer mehr zum persönlichen Besitz anzueignen durch eifrige Einübung. In biblischer Ausdrucksweise geredet schlicht und anschaulich: es gilt, den alten Menschen in ernstem Ringen zu dämpfen und abzulegen, und den neuen Menschen anzuziehen, d. h. in eifrigem Bemühen auszubilden, und sich bei diesem doppelten Bemühen unter allem Leiden an der Liebe Gottes nicht irre machen zu lassen; dies alles aber in Kraft des Christus, der sich und seine Kraft zu diesem Kampfe darbietet.

Das Erste bei dieser seiner Förderung unseres Personlebens erfährt der Gläubige in seinem Erkenntnisvermögen: er lernt im Verkehr mit Christus durch den Vergleich mit Christi geschichtlichem Bilde an seiner eigenen lauterer Aufrichtigkeit zweifeln und nimmt die Beschaffenheit seiner eigenen Gesinnung und der Neigungen, mit denen er schon gebrochen hat, auch noch fortgehend in scharfe Beobachtung. Er stellt sich selbst immer ernstlicher und lauterer unter das Licht des Wortes und des Geistes Christi. Das Ergebnis dieser Seite des Umgangs mit Christus ist das demütige Bekenntnis vor ihm: „Aber dein genaues Licht zeigt mir mein tief Verderben.“ Diese wachsende Einsicht der Selbstkenntnis zerbricht die eigens



liebige Selbstgefälligkeit. Sie öffnet damit aber zugleich das Auge dafür, was neben der sich aufdeckenden Verderbtheit des Herzens und dessen Tüden nun auch weiterhin (nach der positiven Seite) der eigenen Person an den unentbehrlichen Tugenden mangelt, welche doch die Gottesordnung von seines Sohnes Jüngern als unentbehrlich fordert. Das soll uns mild gegen andere und klein vor uns selbst machen; aber zugleich zu unbeugsam mutigen, leidenswilligen Kämpfern gegen die Sache der Gottesfeindschaft und religiösen Gleichgültigkeit, wie gegen Menschenverachtung und Menschenvernichtung.

In unserem Gemütsleben will uns der Auferstandene das Überwuchern der Einbildungskraft überwinden helfen und uns durch Selbstbeherrschung zur Harmonie unseres Personlebens verhelfen.

Aber die entscheidende Einwirkung des Verkehrs mit Christus ist erst möglich, wenn wir ihm unsern Willen zur Verfügung stellen. Ein Beispiel aus Jesu Lehre mache uns klar, was er von uns verlangt und wozu er nun als der Auferstandene, als „das schöpferische Urbild der Sittlichkeit“ uns verhelfen will. Auch in das Vaterunser hat er jene Eine Forderung, die Pflicht der Veröhnlichkeit als eine Hauptpflicht des Christen hineingenommen. Petrus fragte einst, ob nicht eine tägliche siebenmalige Erweisung der Veröhnlichkeit genüge; aber Christus fordert unbegrenzte Veröhnlichkeit. Wie schwer wird unserem natürlichen Sinn bloß schon der erste Schritt zur Betätigung, die erstmalige Erweisung der Veröhnlichkeit! Aber unbegrenzte Veröhnlichkeit zu erweisen, das scheint uns nicht bloß töricht, sondern sittlich unmöglich; es scheint uns Verleugnung unserer persönlichen Würde. Christus dagegen bietet sich zunächst an, durch sein Vorbild den sittlichen Charakter der Veröhnlichkeit uns durch sein eigenes unermüdeliches Verzeihen unserer eigenen Fehler vorzuleben; bei dem Verkehr des Auferstandenen bietet er sich nun aber auch dazu an, das vorgehaltene Ideal auch uns verwirklichen zu helfen. Wodurch? Durch zweierlei: einmal bringt er uns obiges in Erinnerung, wie viele Fehler er uns selbst zu verzeihen hat, und daß ihm bei Erwerbung dieses seines Rechts zur Verzeihung aller unserer eigenen Fehler und Schulden, daß ihm bei seinem Opfertod für die Menschheit auch diese unsere eigenen persönlichen Schulden aufgelegt wurden. Was also bricht unseren starren Sinn? jenes sein Erinnern an unsere Pflicht, ihm für seine uns erwiesene Veröhnlichkeit nun unsererseits durch die Tat zu danken; und für den jeweils vorliegenden Fall bietet er uns sodann die Kraft seiner Auferstehung an, daß wir nun in Kraft seiner ewigen gottmenschlichen Tugendkräfte Veröhnlichkeit üben können. Hier eben enthüllt sich, wo der springende Punkt für jeden Empfang der Segnungen des Verkehrs mit Christus liegt; es liegt dem Gläubigen ob, nun seinerseits mit dem ganzen Entschluß eines aufrichtigen, ernstlichen Willens sich herzugeben und die dargereichten Kräfte sich anzueignen.

Manche denken sich — ein verhängnisvoller Irrtum — das Wirken der von Christus erworbenen und bereitge-

stellten Kräfte automatisch; sie denken so: wenn ich mir nur der Gegenwart des Auferstandenen in ernstlichem Glauben bewußt bin, so wirken dessen Auferstehungskräfte, sobald ich nur keinen Widerstand entgegensetze, ohne daß ich meinerseits irgend eine starke Willensanstrengung hinzufügen muß, d. h. ohne daß ich es mich einen ersten herben Kampf kosten lassen muß. Sie wähnen, Christi Kräfte wirken ganz von selbst auf mechanisch selbsttätige Weise weiter und wirken sich bis zu vollem Siege aus. Jedoch damit wäre der menschliche Wille nur noch scheinbar ein persönlicher Wille; die Überwindung unserer Untugenden und Erwerbung der christlichen Tugenden wäre ein geistlich verfeinerter Mechanismus. Es wäre kein Kampf nötig; alles vollzöge sich ohne unser persönliches Mitwirken, vielleicht sogar ohne unser klares Bewußtsein und Empfinden. Es wäre nur ein uns widerfahrendes Erlebnis. Tief greift und weithin reicht diese irrige Vorstellung vom Verkehr Christi mit uns. Sie ist die Wurzel des Irrwahns, daß es eine in der Zeit erreichbare Vollendung unserer Persönlichkeit gebe, und daß eine solche sich ohne sittlich ersten Kampf erreichen lasse. (Das ist Perfektionismus, verbunden mit Quietismus.) Beides entnervt und richtet unser Glaubensleben zugrund. Kämpfen müssen wir lernen mit dem vollen Einsatz unseres Zeugnisses und unserer Tat.

### Wie löst die Schrift den Knoten?

Obiges Beispiel ist ein geeignetes Anschauungsmittel. Christus vergleicht im dortigen Textzusammenhang (Matth. 17, 20 und Luk. 17, 6) den Alpdruck, der auf einem unversöhnlichen Menschen liegt, mit einem Berg, und vergleicht die unüberwindlich starre Unversöhnlichkeit mit dem überaus breiten, tief und fest haftenden Wurzelwerk der Sykomore, des Maulbeer-Feigenbaums. Wir erinnern uns alle des Wortes Christi: „So du Glauben hast als ein Senftorn, so sprich zu diesem Berge und zu jenem Feigenbaum: reiße dich aus und sei gepflanzt im Meer!“ Das heißt doch im Lichte des Verkehrs mit dem Auferstandenen: Deinen Willen mußt du in erstem Kampfe hergeben! du mußt erkennen, daß du deine Unversöhnlichkeit ohne meine Hilfe nicht überwinden kannst; aber es muß dir dabei so ernst angelegen sein, deine Unversöhnlichkeit aus deinem Herzen auszutilgen, daß du zu mir kommst mit dem gläubigen Zutrauen, daß ich dir mit meinen Todes- und Auferstehungskräften heraushelfen kann und deines Herzens Unversöhnlichkeit überwinden werde.

Durch solch ernstlich gemeintes, glaubensstarkes Bittgebet zum Auferstandenen ist die echt persönliche Art unseres Verkehrs mit Christus gewahrt. Und wir verstehen von hier aus erst recht deutlich, warum Christus seine Gläubigen in allen vier Evangelien wieder und immer wieder zur eifrigen und unermüdlichen Ausübung eines glaubensstarken Bittgebets verpflichtet.

Die Gemeinde seiner Gläubigen erfüllt diese Mahnung, indem sie bittet:

Nimm und tödt und schlachte hin  
meinen Willen, meinen Sinn.  
Reiß das Herz aus meinem Herzen,  
sollt's auch sein mit tausend Schmerzen!

Das heißt im ernststen Glaubensgebet kämpfen gegen sich selbst und den eigenen Willen ernstlich drangeben. Und das ist der echt sittliche Charakter des Verkehrs des Auferstandenen mit den Seinen und der Seinen mit ihm.

Vorstehendes Beispiel von der Untugend der Unversöhnlichkeit ist indes nur ein einzelnes Beispiel von der ganzen Menge der in unsern Herzen wohnenden und tief eingewurzelten Untugenden; und der Mangel der versöhnlichen, ungezählt oft vergebenden Geduld ist nur ein Beispiel für den Mangel so vieler anderen Tugenden, die uns fehlen und nach 2. Petri 1, 5—7 und Gal. 5, 22 doch nicht fehlen dürfen.

Eines ist noch zu besprechen:

Gott erlaubt uns, daß wir mit solchem Bittgebet uns an seinen menschengewordenen Sohn wenden. Warum? Der Sohn hat sich ja ebendeshwegen aus seiner vorzeitlichen Herrlichkeit, aus dem Reich des Schauens auf dem Kampfplatz des Glaubens hier unten eingestellt, um unser mitleidender Hohepriester und Vertreter werden zu können, der aus eigenster Leidenserfahrung heraus seine Liebe und Hilfe uns rechtzeitig zuwendet. Und dessen schwerster Kampf war der um den Verzicht auf äußeren Erfolg. Diese Versuchung, solchen Erfolg zu erringen, war die feinste. Neuerdings hört man — bald leider auch auf Kanzeln — Jesus sei anfangs hoffnungsfreudig in Zuversicht auf äußeren Erfolg aufgetreten und der Palmsonntagseinzug sei sein letzter, freilich fehlgeschlagener Versuch gewesen, sein Volk als Ganzes zu gewinnen.

Welch ein Zerrbild seines Tuns! Er hat von Anfang an seine gewaltsame Beseitigung und seine Erhöhung durch des Vaters Auferweckung gewußt und schon beim ersten Tempelbesuch verkündet. Mit der Versuchung zum äußeren Erfolg ist er schon gleich nach seiner Taufe in der Versuchungsgeschichte fertig geworden; und auch als ihm alle Lebensarbeit unter seinem Kreuzesholz zerschlagen dalag, ist er nicht irre geworden; er hat nicht über Gottes Fügung gemurrt, sondern ihm als seinem Vater seinen Geist getrost übergeben.

Und von hier aus müssen wir uns selbst für unser eigenes eindringliches, glaubensstarkes Bitten um Jesu Auferstehungskräfte daran erinnern, wie nötig zweierlei ist: einmal, das Begehren nach blendendem irdischem Erfolg als die feinste und giftigste Art der Versuchung zu erkennen und abzulehnen; und fürs andere müssen wir lernen, auch die berechtigtesten Interessen unserer eigenen Person hinter die großen An gelegenheiten unsers himmlischen Vaters, hinter die Heiligung seines



Namens und die Aufrichtung seines Reichs der jenseitigen Vollendung seiner Gläubigen in vertrauensvoller Demut zurückzustellen. Vergleiche Kählers Konferenzandacht: „Gottes Erfolge unter der Erfolglosigkeit seiner Diener.“

Jene Hilfe Christi wendet uns der Vater auch noch aus einem besonderen Grunde zu: die Sünde hat sich nicht bloß in der Seele des Menschen einen festen Sitz geschaffen, sondern auch im Körper des Menschen hat sie ihre Burg aufgeschlagen. Wir alle leiden irgendwie unter der Last der Vererbung nach Leib und Seele zugleich; ebenso auch unter der Last falscher Gewöhnung. Gegen beides, Unererbtes und Selbsterworbenes, ist uns der Auferstandene ein treuer Helfer nicht bloß mit den Kräften seines vollendeten Menschengewisses, sondern auch bis in unser Leibesleben hinein mit den Kräften seiner verklärten Leiblichkeit.

Dies führt uns zu dem weiteren Stück am Wesen unseres Verkehrs: von dem an Christus gerichteten Bittgebete

#### zur betrachtenden Anbetung Christi selbst.

Deren Wurzel ist die Dankbarkeit gegen Christus. Und wie groß ist all das, was uns seine unaussprechbare Liebe durch all seine Teilnahme an unsern Erdennöthen und durch den Opfertod seiner Liebe zugewandt hat, und was er nach seiner Zusage in den kommenden Zeiten als Erweisung seiner vollen Menschenfreundlichkeit uns zuweisen wird! Immer wieder versenkt sich darein unsere dankbare Betrachtung. Und darum ist die Anbetung des menschengewordenen Sohnes von den ältesten Tagen her, wie urkundlich bezeugt, das Recht und die Übung der christlichen Gemeinde und jedes einzelnen seiner gläubigen Verehrer. Zum Beispiel die Gemeinde in Korinth redet Paulus an, die wie er selbst einhellig mit allen Aposteln und ersten Christen, Jesu ihre Anbetung darbringen mit Thomas' Wort „mein Herr und mein Gott“ (Joh. 20, 28); er redet die Korinther als Christen an, indem er schreibt: „Ihr, die ihr den Namen Christi anruft.“

Auch uns bleibt dieses Recht; ist es doch für jeden Christen, welcher den persönlichen Verkehr mit Christus pflegt, eine ganz selbstverständliche pflichtmäßige Ausübung des dankbaren Glaubens. Den Grund, warum uns dies zum innersten Bedürfnis wird, führt Kähler aus:

„Die betende Seele weiß ihn zur Rechten des Vaters und trifft ihn dort als unsere und aller Welt Sühne; und sie weiß, daß sie nur durch ihn Zugang zum Vater, Freimut zum Gebetsverkehr mit Gott hat; wie könnte sie sozusagen stumm an Christo vorübergehen, an dem, der unseres neuen Lebens Ich geworden ist?“

„Will mir der Mut schwinden, mit allen meinen Sünden und Mäßen und Kleinlichkeiten vor den ewigen Gott zu treten, und darf und soll ich dann nach der Hand des Lebendigen greifen, der gesprochen hat: Wer mich gesehen hat, den Retter der Welt, den Genossen der Sünder, der hat den

Vater gesehen, wie könnte ich anders als mich in den Staub beugen und ihn als den Anbetungswürdigen auch preisen?

Gebunden an meine Schwachheiten suche ich aus der Not mit mir selbst heraus rechtzeitig Hilfe von Gott und wende mich dann an den Beistand, der Mitleid mit mir haben kann; da finde ich Hilfe bei Gott, meinem Heiland.

Er verbürgt es mir, daß mich niemand aus seiner guten Hirtenhand reißen kann, weil Er und der Vater eins sind; wie sollte das Gebetsleben des Christen ein ausschließendes „Entweder-Oder“ kennen: entweder nur den Vater — oder nur den Sohn anbeten? Je ernstlicher und lauterer wir die Anbetung Christi, unseres hochgelobten Bruders in Ehrfurcht ausüben, desto näher verbindet uns der Vater selbst mit dem Sohn, desto mehr öffnet er unsere Augen für die ganze Fülle dessen, was man an Christo haben kann.“ Wir haben noch einen Blick zu werfen

C. auf die Mittel des Verkehrs Christi mit uns.

Haben wir Bürgschaft, bei diesem gegenseitigen Verkehr auf dem richtigen Weg zu sein, und gibt es Mittel, deren ernstlicher Gebrauch uns in diesem Verkehr vorwärts bringt?

Schon in Gottes Schöpfung der Natur und Menschenwelt stehen die geschaffenen Mittel nicht im Widerspruch gegen Gott; vielmehr ist es Gottes Ordnung, daß er mit unserer Menschenwelt, die seine Welt ist, durch Mittel verkehrt; an diese sind wir in unserem natürlichen Leben offenkundig und einwandsfrei erkennbar von Gott dem Vater gebunden. Ebenso steht auch in Gottes Neuschöpfung, im Reich seines Sohnes, das neue geistliche Leben, das er mitteilt, nicht im Widerspruch mit geschaffenen Mitteln; wir sind für den Empfang und die Förderung unseres geistlichen Lebens durch Gottes Ordnung an Gottes Mittel gewiesen, die er hiefür geordnet hat. Wir müssen diese Mittel erkennen und anerkennen; nur durch deren richtigen und vollen Gebrauch entsteht der Verkehr und besteht er in richtiger und gesunder Weise; nur hiedurch bleibt unser Verkehr mit Christus frei von selbstgemachter Schwärmerei.

Der Vater hat das Eintreten des Auferstandenen in den Haushalt unseres Innern, in unser Personleben verknüpft:

I. mit dem Schriftwort und

II. mit den Versiegungen des Schriftworts, mit den beiden Sakramenten, Taufe und Abendmahl.

Nur durch die Schrift lernen wir den Christus der Offenbarungsgeschichte kennen; alle andere Kunde ist unecht und Schwärmerei.

„Was nicht die Art des Heilands der Schrift hat, das ist nicht echt.“ Was aber echter Verkehr mit dem Auferstandenen sein will, das muß sich an der Übereinstimmung mit dem Bilde Christi, das er in der Schrift hinterlassen hat, ausweisen. Denn er ist im Stande seiner Erhöhung kein

anderer, als er in den Tagen seines Erdenlebens war; er ist vielmehr unwandelbar sich selbst gleich. Nur ist nach rückwärts blickend zu beachten, daß wir, um seinen ganzen Charakter zu erfassen, auch das Zeugnis des Alten Testaments und seiner Weissagung eingehend beachten müssen; hat sich doch Jesus selbst immer nach der alttestamentlichen Grundlage und nach den Vorschriften, die es dem Messias gab, gerichtet: „Auf daß die Schrift erfüllet würde“ war stets Christi Leitstern. Und nun ist vieles an seinem inneren und äußeren Erleben erst im Lichte der alttestamentlichen Offenbarung völlig klar und sicher erkennbar. Zum Beispiel Jesu innere Anfechtung wegen seiner Berufserfolglosigkeit und wegen des Widerstandes seiner Verleumder (Jes. 49, 4 und 50, 6—8); besonders aber Jes. 53, die große Unterschrift der Weissagung unter Jesu Kreuz und geöffnetes Grab.

Die beiden Stiftungen der Taufe und des Abendmahls sind seine einzigen äußeren Mittel zur Bildung und Erhaltung einer Gemeinde; weiteres hat er nicht verordnet. So hat das Sakrament des Eintritts in den Bund, das Taussakrament, die Bedeutung unserer Einpflanzung in die Anteilnahme, in den Mitbesitz an den Erlebnissen seines Kreuzestodes und seiner Auferstehung. Die Taufe hat nach Röm. 6 und Kol. 2 die Bedeutung der Loslösung, der Abtrennung vom wilden Baum des Verderbens, vom Baum der natürlichen Menschheit und der Einpflanzung in Christum als den Baum des Lebens; in Christum als den zweiten Adam, den Anfänger und das Haupt der geistlichen, der neuen Menschheit. Das Abendmahl aber ist das Mittel für die Bewahrung und Förderung des empfangenen neuen Lebens.

Und darum gilt es, unsern Taufempfang zu schätzen als das unentbehrliche, von Christus gestiftete äußere Mittel für den Eintritt in seinen Gnadenbund und als das Mittel für unsere Zulassung zum rechtmäßigen Verkehr mit ihm, dem Auferstandenen; das heilige Abendmahl aber gilt es zu schätzen als das von Christus verordnete äußere Mittel für den fortgehenden Verkehr. Immer neu sollen wir uns Christus als unserm alleinigen Versöhner und Erlöser mit der lobpreisenden Gemeinde zuwenden und bekennen: „Alle meine Quellen (meines Trostes und meiner Kraft) sind (allein) in dir.“ Psalm 87, 7 (Grundtext).

III. Was ist die Anwendung dieser Darlegungen für unser praktisches Leben? Wir haben die Pflicht, diese Mittel ernstlich zu benützen.

Gottes Geist zeigt uns: An Christo vorüberzugehen heißt Gottes Liebe ablehnen; das schwerste Unrecht! Zugleich der größte Verlust für jeden, dem Gottes Geist das Gewissen geweckt hat, um zu erkennen, was für ein Schade am eigenen Personleben zehrt: in Christi Person ist rettendes Heilmittel und zugleich fortwirkende lebendige Person zur Heilung dargeboten;



Arznei, und nicht ohne Arzt. Dargeboten ist zugleich das freudige Bewußtsein: hier bei ihm ist unsere Fessel gesprengt, die Vollendung unseres Personlebens ist uns in ihm verbürgt. Wie zum ersten Nähertreten, zum Eintreten in die Gemeinschaft mit Christus, so ist für die Pflege des fortgehenden Verkehrs mit Ihm die erste Bedingung unser Zutrauen zur Nähe, zur persönlichen Gegenwart des Auferstandenen und innerste Sammlung des Gemüths um den unsichtbar Gegenwärtigen. Zweite Bedingung die gründliche, fortgesetzte Vertiefung in das Bild des geschichtlichen Christus, betende Vertiefung in das Schriftzeugnis über ihn. Aber hiebei ist es eine wohl zu beachtende Erfahrung: „Der natürliche Mensch ist zum Gebetsumgang mit dem Auferstandenen und zu betender Schriftbetrachtung nicht ohne weiteres geschickt, ja er ist beidem sogar abgeneigt. Und je ernstlicher man es mit der Gegenwart des Lebendigen nimmt, desto beschämter wird man darüber sein, daß der Eintritt in diesen Verkehr und daß die Stetigkeit dieses Verkehrs uns Überwindung kostet.“

Mögen wir uns darum gleich in der Frühe des Tages vor der Unruhe und Arbeit des Tageslaufs Zeit „zur Morgenwache“, zur regelmäßigen Übung des Gebets und der Schriftbetrachtung nehmen. Laßt uns dabei, wenn wir sein Schriftwort aufschlagen, die Hände falten zum Gebete: „Herr, ich möchte Jesum gerne sehen und Jesum recht ins Herz bekommen.“ (Vergl. Joh. 12, 21.) Denn auch Jesus hat sein Altes Testament stets betend gelesen.

Laßt uns auch, zumal wenn wir uns einsam fühlen, fleißig, so oft wir Gelegenheit finden können, durch Beteiligung an seinem heiligen Mahle uns stärken. Laßt uns aber auch der heiligen Taufe in fleißiger Dankbarkeit gedenken; durch sie hat der Herr uns in seine Gemeinde und in das Recht zum Verkehr mit ihm hereingenommen. Ein Vers aus dem Geburtstagslied des Tasinger'schen württembergischen Gesangbuchs von 1742 mag uns hiezu guten Dienst tun:

O, wie wallt mein Herz vor Liebe,  
Wenn mir's ins Gedächtnis kömmt,  
Wie du da aus freiem Triebe  
Mich mit deinem Blut beströmt;  
Und darauf von Huld bewege  
Mich auf deines Vaters Schoß  
Von den schwarzen Flecken los  
Als ein weißes Lamm gelegt!  
Liebe, wie vergelt' ich's dir,  
Was du hast getan an mir?

Der Herr macht also, wenn er sich auf den Verkehr mit uns soll einlassen können, Ansprüche an uns; er will, daß wir seine Mittel benützen. Seine Liebe ist eifersüchtig; er will unser ganzes Herz ungeteilt, unser ge-

samtes Personleben, dessen völlige Hingabe. Und so macht er also zunächst Ansprüche an unsere Zeit: Gebetsverkehr mit ihm bedarf Stille und Kraft des Gemüths, Ausübung des Gebets bedarf Einübung. Sich hineinzuleben ins Wort erfordert ebenfalls Zeit und darum Verzicht auf alles Entbehrliche; und fleißige Beteiligung an der Abendmahlsfeier bedarf oft ein Durchbrechen durch verschiedene äußere Hindernisse.

Aber nicht bloß unsere Zeit für solchen Verkehr will der Auferstandene, seine Nähe stellt noch ernstere Anforderungen. Unter der Übung des Verkehrs mit dem Auferstandenen ergibt sich, daß nicht bloß unser ganzer Tageslauf, daß vielmehr wir selbst mit unserem gesamten Personleben unter seine stete Geisteszucht gestellt werden. Aber diese haben wir nötig, und eben dessen, daß wir das nötig haben, werden wir erst unter dem Verkehr mit ihm recht inne. Dies führt uns von selbst weiter zu unserem letzten Teil. Wir fassen zum Schluß ins Auge die segensreichen Früchte:

#### D. Die Wirkungen des Verkehrs des Auferstandenen auf uns.

- I. auf unsere Stellung zum Schriftwort,
- II. auf die Umwandlung unseres Charakters und
- III. auf die Ausrichtung unseres Dienstes.

##### I.

Ein eifriges Lesen der Schriften Alten und Neuen Testaments und eine genaue Vertrautheit mit dem Schriftwort ist noch keineswegs der Besitz des neuen Lebens; man kann dabei immer noch völlig blind sein für die Herrlichkeit Christi, hingenommen von der Kraft eigener Treue und Einsicht, verblendet von Allgenugsamkeit eigener Frömmigkeit. Der geschichtliche Beweis hievon sind Jesu Zeitgenossen, seine eigenen Volksgenossen und Christi Urteil über deren Vertrautheit mit der alttestamentlichen Schrift: „Ihr forschet in den Schriften und kennet sie genau; aber eure Erwartung, hiemit das ewige Leben in Besitz bekommen zu haben, ist eine irrige Meinung; ihr geht mit eurer Schriftkenntnis dennoch verloren. Aber ihr wäret der richtigen Meinung und wäret tatsächlich im Besitz des ewigen Lebens, wenn ihr die Schriften nur gelten lassen wolltet als das, was sie sein wollen, nämlich als das Zeugnis vom Messias“ Joh. 5, 39. Darf ich hiebei ein eigenes Erlebnis zum Belege beifügen? Lange Jahre habe ich mich eifrig mit der Schrift befaßt; aber ich weiß noch Zeit und Ort, wo es mir wie Schuppen von den Augen fiel: Man kann ja die Schrift haben ohne den Kern, und dann hat man ja nur die taube, leere Schale; sie will ja nicht Selbstzweck sein, ein zu verehrendes heiliges Buch; sie will vielmehr nur Wegweiser, nur dienendes Werkzeug, nur das Mittel für die lebendige Person Christi sein, für des Lebendigen Selbstoffenbarung in unsern Herzen.

Das gibt mit einem Schlag eine durchaus veränderte Stellung zur Schrift. Es steht dann hinter dem Wort der Lebendige selbst, auf welchen die ganze Schrift hinweist und der sich als der lebendige Heiland und als der Bote des Vaters zu diesem Schriftzeugnis von ihm in unserem Innern bekennt und zu erfahren gibt.

Da steht uns dann der Schriftinhalt nicht mehr fremd gegenüber und tritt uns nicht aus dem Textwort der vielen Schriften als toter Buchstabe entgegen; wir erkennen: es ist hier das große einheitliche Ganze, durch welches der Geist Gottes, der der Geist auch Christi ist, ja durch welches Gott selbst sich uns kundtut.

Hier liegt vor uns das zuverlässigste Zeugnis; dem dürfen wir trotz seiner äußeren Schwachheitsform, in die es der große Gott nach seinem Rat zu legen beschlossen und geordnet hat, trauen; ihm dürfen wir fest und ganz vertrauen, daß es uns den Heiland so schildert, wie er ehemals in den Tagen seines Erdenlebens gewesen ist und wie er noch jetzt im Auferstehungsleben unwandelbar sich selbst gleich von uns droben anzutreffen ist und sich uns hier unten zu erleben gibt.

„Wer das über dem Verkehr mit Christus spürt, der hat genug; und je mehr und je länger er auf Grund dieses Erlebens mit Christo umgeht, desto deutlicher erkennt er in der Schrift die immer vertrauter klingende, die immer sicherer wiederzuerkennende Stimme des Lebendigen.“

Freilich, eins ist zu beachten. So einfach ist es nicht, das Alte Testament die Grundlage der gesamten Gottesoffenbarung, richtig zu verstehen und anzuwenden. Aber Christus hat es im Neuen Bunde erfüllt, seinen Jüngern ausgelegt und durch seine Apostel uns gedeutet und anzuwenden gelehrt. Trotzdem aber haben viele Fromme das Nachsinnen darüber, wie das Alte Testament von uns im Lichte des Neuen zu verstehen und anzuwenden ist, unterlassen, ja, ganze Völker der Christenheit haben das unterlassen; und stets wurde es ihnen zum schweren Schaden. Hierüber nachzudenken und darüber nachzusinnen, wie wir das Alte Testament als Christen anzuwenden haben, ist also unerläßlich, wenn wir nach Christi Sinn handeln wollen und seinen Sinn sollen treffen können. Aber das ist dann auch ein Nachdenken, welches die schwierigen Anforderungen löst, welche die tägliche Arbeit an jeden Christen, zumal aber einem Diener in Christi Reich stellt. „Und das kann besonders einem vereinsamt Dastehenden vieles, was er an Verkehr mit andern entbehren muß, ersetzen. Man braucht dann nicht zu darben; denn man erfährt es bei dem Nachdenken über dem Schriftwort, daß der Auferstandene selbst dem Einsamen nahe ist.“

Wertvollen Dienste hiezu leistet „Göbel, das Alte Testament in Lese- stücken für das christliche Haus mit neutestamentlicher Beleuchtung durch Spruch, Lied und Gebetswort.“ (Neukirchen, Erziehungsverein.)

Hier liegt auch die Wurzel der Zuversicht, daß unser Christenglaube



jeder heidnischen Religion, sowohl den Religionen des hochgebildetsten Hindu, wie dem Fetischismus der Neger, sowie auch allen Versuchen einer den Christus der Schrift überbietenden neuen Weltreligion überlegen ist. Im Schriftzeugnisse von Christus haben wir den ganzen und darum den allein maßgebenden Heiland; dieser aber gibt sich den Seinen zu erfahren. Je vertrauter sie mit seinem Wort werden, je tiefer sie in sein Schriftzeugnis eindringen, und ihn dort um Licht und Kraft angehen, desto mehr kann er von der ganzen Fülle dessen, was man an ihm haben kann und soll, dem einzelnen für seine Lage, für seine Nöthe und Bedürfnisse mittheilen.

## II. Die Umwandlung unsers Charakters durch den Verkehr mit Christus.

Haben wir denn überhaupt noch einen eigenen selbständig handelnden und selbständig verantwortlichen Charakter? so müssen wir fragen, weil gar manche diesen Verkehr mißdeuten. Manche erwarten von Christus besondere unmittelbare innere Erleuchtung Bevorzugter, Orakel, welche die sich kreuzenden Wege unserer Lebensschicksale erleuchten und entscheiden sollen. Selbst das Lösungsbüchlein der Brüdergemeinde wird hiezu mißbraucht; als ob es mit seinen Tageslosungen nicht Kampfesparole, sondern Anweisungen und entscheidende Ratschläge für alle Gläubigen oder einzelne Bevorzugte gäbe. Dann wäre uns das eigene Nachdenken und die Verantwortung eigener Entschließung erspart. Ein verhängnisvoller Mißverstand; eine ergiebige Quelle der Überhebung verhängnisvoller, willkürlichster Selbsttäuschung und des gefährlichsten Fehlgreifens; uns selbst zum Schaden und Gott zur Schmach; eine Preisgabe, eine Vernichtung unserer Würde als Personen, die sich doch von Gottes wegen klar bewußt und mit eigener Verantwortlichkeit zu entscheiden verpflichtet sind. Aber wer sich nur deshalb begnadigt weiß, weil er aus der mit Gott versöhnten Gesamtwelt stammt, der lernt auf Vorzugsrechte und auf Ansprüche an Außerordentliches verzichten und weiß, daß er für die Absicht seiner Handlungen verantwortlich ist und sich um die Umbildung seines Charakters nach dem Urbild des himmlischen Vaters ernstlichst zu bemühen schuldig ist Matth. 5, 48: so seid nun auch ihr vollkommen, wie euer Vater im Himmel vollkommen ist; werdet Charaktere in eurer Art, wie der Allerhöchste es ist in seiner Art. So fragen wir nun also mit Grund:

### Worin besteht jene Umwandlung unsers Charakters?

Durch den Verkehr mit dem Versöhner bekommen wir eine Einsicht in den Willen Gottes und Christi; eine Einsicht, die sich auf die einzelnen

Fälle des Lebens als anwendbar erweist; die uns befähigt, selbständig zu erkennen, was im einzelnen Fall Gottes und Christi Wille ist. Das erfordert freilich Übung und eine durch Übung erworbene Reife des Urteils; aber eben dieses beides weisen uns die Apostel immer an, zu erwerben und zu erbitten, dann teilt es Christus dem ernstlichen Gebete auch zu, wenn wir ihn anhaltend und eindringend darum angehen, und uns ernstlich selbst um die Erlangung einer sicheren sittlichen Urteilsfähigkeit bemühen. Der äußere Erfolg ist dann seine Sache; wir aber sollen uns nicht mit Vorwürfen quälen bei Mißerfolg. Der Richter beurteilt die Tat nach der lauterer Absicht unserer Entschliebung; 2. Kor. 5, 10 beurteilt er einen jeden nach dem, wie er „gehandelt“ hat bei Leibesleben; also nicht nach dem, wie es vor den Menschen ausgefallen und herausgekommen ist.

Ebenso lernen wir in Christi Umgang auf die Schonung und Befriedigung der ungezügelter Phantasie und Rede ernstlich verzichten, und lernen die Erlangung eines harmonischen *Gefühlslebens* durch Selbstbeherrschung mehr und mehr erreichen.

Im Gebiete des Willens aber vollzieht sich die wichtigste Umwandlung. Wir lernen durch die Kraft des Auferstandenen nicht bloß in seinem Lichte unsere Fehler und Mängel, unsere Verschuldungen und Versäumnisse bis in ihre Wurzel erkennen, sondern wir gewinnen auch in der Kraft der Anteilnahme an seinen Erlebnissen des Kreuzestodes und der Auferstehung und in Kraft der Anteilnahme an den Ergebnissen seiner ausgereiften Persönlichkeit Vollmacht und Stärke, uns selbst zu überwinden, den alten Menschen zu entkräften und den neuen und dessen Art uns anzueignen.

Luther hat ja diese Aufgabe und die Mittel zu der Erfüllung dieser Aufgabe in klassischer Anschaulichkeit in der Bekenntnisschrift des kleinen Katechismus zum Ausdruck gebracht bei seiner Erklärung von der Kraft und Verpflichtung des Tauffakraments. „Was bedeutet solch Wasser: taufen?“ „Es bedeutet, daß der alte Adam in uns durch tägliche Reue und Buße soll ersäuft werden und sterben mit allen Sünden und bösen Lüsten, und wiederum täglich herauskommen und aufersteh'n ein neuer Mensch, der in Gerechtigkeit und Reinigkeit vor Gott ewiglich lebe.“ (Röm. 6, 3 und 4.)

Derselbe Gedanke kommt in den Kernliedern unserer Kirche zum be: redten Ausdruck. Maßgebend ist das in Gottfried Arnolds Bitte aus: gedrückt (Lied: O Durchbrecher aller Bande, B. 10):

„Liebe, zeuch uns in dein Sterben; laß mit dir gekreuzigt sein,  
Was dein Reich nicht kann ererben; führ ins Paradies uns ein!“

Und noch anschaulicher in Bengels Lied: Du Wort des Vaters rede du, in B. 8:

„Ach, präge deinen Tod in mich, der all mein böses Wesen  
In mir ertöte kräftiglich! So werd' ich recht genesen!  
Gieß aus dir selber in mich ein dein Leben, das so heilig, rein,  
Holdselig, ohne Tadel; mach mich von aller Heuchelei,  
Ja allen Missetaten frei, und schenk mir deinen Adel!“

Die Wirkung solcher Berufung auf die Kraft des Kreuzestodes und der Auferstehung läßt dann der Auferstandene den ernstlichen, anhaltenden Beter erfahren: Die Unversöhnlichkeit, die wir oben nach seinem Vorgang zum Beispiel genommen, wird in Kraft der von Christus am Kreuz und sonst so oft bewiesenen Versöhnlichkeit nun auch bei uns an der Wurzel angefaßt; und so wird der redliche Wille des aufrichtig Gläubigen im Gehorsam und im Glauben an seine Kraft die Versöhnlichkeit auch seinerseits zu leisten und zu bewahren, mit Erfolg belohnt: Die Unversöhnlichkeit des Eigenwillens wird gebrochen und die Tugend der Versöhnlichkeit wird in das Gemüt eingepflanzt; und damit ist die Bahn gebrochen, sie täglich neu bewahren zu können.

Ein früher viel benütztes Kindergebet gegen den starren Eigenwillen macht mir das immer am deutlichsten anschaulich. Darum beurteile man dessen Anführung nachsichtig; es hat schon oft und viel Erhörung und Gewährung gefunden; auch läßt es sich leicht auf andere Lücke unseres Herzens anwenden, und auf die bestimmten Fehler, die von uns gerade erkannt sind und uns zu schaffen machen, umändern. Es lautet:

„Jesu, nimm den Eigensinn meines bösen Herzens hin;  
Mache durch dein mildes Blut mein unartig Herze gut!

Du hingst an des Kreuzes Stamm als ein willig Opferlamm,  
Nagte meinen Eigensinn auch an dieses Kreuze hin

Und begrab ihn in dein Grab, daß ich Ruhe vor ihm hab',  
Daß er nimmer aufersteh', sondern ewig untergeh'.

O, wie will ich, Jesu, dir herzlich danken für und für,  
Wenn ich frei von dieser Pein werd' ein stilles Lämmlein sein!

Das ist die schlichte, kindlich faßliche Anwendung von Luthers echt biblischer Tauserklärung; und zu solch ernstem Gebet bekennt sich der Auferstandene durch die Tat nicht bloß bei Kindern, auch bei Erwachsenen. Solche Gebetsgewährung aber, daß die Unversöhnlichkeit überwunden, der Eigensinn gebrochen wird, ist nicht etwas Vereinzelttes, sondern es ist ein maßgebendes Beispiel. Und das macht jedem Beter Mut, dem Auferstandenen auch das Heer der anderen Untugenden, die im eigenen Herzen herrschen, zu bekennen und mit der Bitte um Gewährung seiner eigenen Überwindungskraft darzulegen. Es wächst also mit der Erfahrung der Überwindungskraft das Zutrauen, offen alles darzulegen, den ganzen Schaden des eigenen Personlebens. „Was ich niemand darf bekennen, darf ich ihm ganz kühnlich sagen.“ Und damit ist der Mut zur Selbst-



demütigung vor Gott gewonnen; diese spricht zwar den Verzicht auf den Wert der eigenen Persönlichkeit aus; aber eben sie ist es, die Christo die Mitteilung und Ausreifung unserer neuen Persönlichkeit mit allen deren einzelnen Tugenden ermöglicht. (Jes. 57, 15).

Was aber ist die Macht, welche uns die Willigkeit abgewinnt, zu dieser Umwandlung unserer alten Persönlichkeit in eine göttlich geartete, Gott gehorsam ergebene neue Persönlichkeit uns herzugeben? Diese Macht ist Gottes in Christo erschienene Liebe. Christi Herz voll Gott gehorsamer Liebe ist das Zentrum, das Ich der neuen Persönlichkeit geworden, das ist die Wunderwirkung von Gottes Liebestat. Die neue Persönlichkeit ist nicht durch mechanische Überwindung kraft einer Allmachtseinwirkung auf unseren Willen hervorgebracht, sondern auf dem Wege freier menschlicher Selbstübergabe dankbarer Liebe des Gläubigen an seinen Versöhner. — Dieses neue Leben des Befehten bleibt aber auch fernerhin von allem Mechanismus bewahrt; es kann sich bis ans Lebensende nur behaupten durch den eigenen Kampf harten sittlichen Ringens gegen all die schlimmen eigenen Herzensneigungen. Die üblen Eigenschaften unsers Natursinns werden nämlich unter dem Verkehr mit dem Auferstandenen durch dessen genaues Licht immer mehr erst recht aus der Verborgtheit vor dem eigenen Blick hervorgezogen; aber eben diese wachsende Vertiefung der bußfertigen Selbsterkenntnis ist das Kennzeichen des echten und gesunden Wachstums unseres inneren Menschen. Der ungesunde Wahn, dem Ziel der vollendeten Heiligung schon auf Erden nahe kommen oder es gar völlig erreichen zu können, trägt den Stempel des geistlichen Hochmuts und der Geringschätzung anderer an sich. Dagegen ist die Vertiefung der Bußerkenntnis ein Zeichen der Gesundheit des geistlichen Lebens und die Wurzel der Demut gegen den Mitchristen und gegen jeden Mitmenschen. „Hat Gott, hat Christus so viel Erbarmung mir zuwenden müssen, so wird er sich auch anderer erbarmen; hat Gott so viel Geduld an mich rücken müssen, so bin dann auch ich andern meine Geduld und volle Achtung vor ihrer Persönlichkeit, als vor einer für Gottes ewige Gemeinschaft zu gewinnenden oder schon gewonnenen nun doppelt zuzuwenden schuldig und berechtigt. Diese umwandelnde Kraft des Auferstandenen bekommt der ernstliche Beter nicht auf einmal mit einem Zauberschlage durch angebliche plötzliche Übersichtung des heiligen Geistes zu erfahren. Sie hat ihre Wurzel in der Taufe; und die Auswirkung der Taufgnade und Taufverpflichtung in der täglich neuen Befehtung umfaßt zwar mit durchdringender, umgestaltender Kraft den gesamten Willen; aber solche Ausgestaltung erfordert Zeit und erfordert die ernstlichste Anstrengung der sittlichen Arbeit, sich die Kräfte des Auferstandenen immer täglich neu zu holen und zu erbitten, und die gewährten Hilfen sich in persönlicher dankbarer Treue anzueignen zu immer weiterem Besitz.

Völlig deutlich wird uns, was bisher darzulegen versucht ist, erst in der Anschauung; nämlich bei der Darlegung, wie sich die Umwandlung

unseres Charakters im praktischen Verhalten bei der Auffassung unseres Berufs zu beweisen weiß. So fassen wir ins Auge:

### III. Die folgenreiche Umwandlung unseres Verhaltens für unsern Dienst an seinem Reich.

#### 1. Die veränderte Grundstellung.

Überzeugend und in die Tiefe eindringend legt Röhler folgendes dar: Solange Christus noch nicht durch seinen Geist das Ich unsers Personlebens geworden ist, oder solange Christus nur theoretisch, nur erst nach der bloß verstandesmäßig erfaßten richtigen Lehre das Zentrum unsers Personlebens geworden ist, steht noch das alte Ich mit seiner ungebrochenen Selbstsucht in Kraft; und das kann sich dann auch in unserm Verhalten nicht verleugnen. Dieser Mangel an der noch nicht veränderten Grundstellung unserer innersten Gesinnung muß sich selbst auch dann noch fühlbar und durchschlagend geltend machen, wenn wir uns schon in den Dienst des Herrn in der Kirche oder in der äußeren oder inneren Mission oder in Kriegsfrankenpflege und anderer Liebestätigkeit gestellt haben.

Wenn wir auch noch so begeistert die Sache unsres Herrn und Meisters zur unsern gemacht haben, wenn wir auch noch so ernstlich gesonnen sind, treue Arbeiter im Weinberg des Herrn aufs gewissenhafteste zu sein, so kommt doch, solange als wir Christus und dessen Geist noch nicht das innerlich lebendige Zentrum unserer Person haben werden lassen, bei allem unserem Überlegen und Planen, bei allen unsern Entschlüssen und deren Ausführung das eigene Ich immer wieder zur Herrschaft. Ob wir uns dessen vielleicht auch nur halb oder gar nicht bewußt sind, so verfolgen wir doch selbstsüchtige Absichten; wenn es auch nur die Anerkennung der eigenen Person ist, nach der wir trachten. Wir sind eben dann immer, ob wir es uns eingestehen oder nicht, selbst der Zielpunkt unseres Arbeitens und unsers gesamten Verhaltens. Und das macht uns zum Dienste nicht bloß unwirksam für Ewigkeitserfolg; das schädigt schon für dieses Erdenleben den ganzen Dienst; ja das ewige Heil unserer eigenen Person geht dabei zugrunde. Wenn aber Christus durch die Mitteilung der Einwohnung seines Geistes aus uns einen neuen Gotteemenschen hat machen können, dann gilt es nun erst recht, den Verkehr mit Christus planmäßig weiter zu pflegen, damit Christus die ihm übertragene Herrschaft über unser ganzes persönliches Leben nicht wieder verliert, sondern zu ihrer Vollkraft entfalten kann. Und das zeigt sich dann bei unserem praktischen Verhalten daran, daß wir ihn wirklich und immer mehr auch zum Herrn unsres gesamten Dienstes werden lassen; das heißt, daran, daß wir uns nur als seine Werkzeuge betrachten, und nicht mehr als eben nur das sein wollen.

Voran aber vermögen wir es zu erkennen, daß Christus diese seine Herrschaft in uns in Wahrheit und Wirksamkeit setzt? Antwort: Dann

leitet uns der Drang der dankbaren Liebe zu ihm dazu an, daß wir uns dadurch als seine Diener erweisen, daß er uns in seine eigene Liebesgesinnung, die er gegen die verlorene Menschheit hat, daß er uns in seinen Rettersinn, in seinen Heilandsinn hineinzieht; das heißt, daß Christus seinen auf die Rettung der Menschheit gerichteten Sinn in uns zur Kraft bringt. Und das ist es, was über den Wert unsrer Arbeit für Gottes Reich grundlegend entscheidet; es bestimmt nämlich Christi künftiges Urteil über unser gesamtes Verhalten, über unsere ganze Arbeit, ja über unsern eignen Charakter. „Denn wenn wir nur das Werkzeug Christi sein wollen und sind, dann ist unser Sinnen, Planen und Handeln, wie es auch vor Menschaugen erscheinen und herauskommen mag, ein gottgefälliges; und dann kann mit Recht bei uns die Rede sein von einem Innwerden der Kraft seiner Auferstehung. Ja, dann ist auch dasjenige, was von uns an einer stumpfen oder widerhaarigen Umgebung getragen werden soll, ein Teilgewinnen an der Erhöhung Jesu (2. Kor. 4, 10, 11); und auch der Druck der eigenen körperlichen Schwachheit und der aufreibenden Berufsarbeit ist ein Teilhaben an derjenigen Erhöhung, die Jesus in seiner Lebensmühe und in seiner Kreuzesnot zu erdulden hatte.“ Welch ein starker Trost ist diese Erkenntnis, welche uns der stete Verkehr mit dem Auferstandenen einträgt; aber zugleich auch welch ernste Mahnung zur Selbstbesinnung! Wie verpflichtet sie ein jedes, sein eigenes Verhalten gründlich zu prüfen; vor allem aber durch steten Umgang mit dem Auferstandenen sich von ihm die Gnade und Kraft seines Liebeslebens zu ersuchen, daß wir in Kraft des Verkehrs mit ihm in Wirklichkeit von uns selbst völlig los werden und ihn in die Herrscherrechte seiner Liebe zur verlorenen Welt in unserem gesamten eigenen Verhalten einsetzen. Das ist die folgenreiche Umwandlung unserer Grundstellung für unser Verhalten bei unserer Dienstleistung für ihn.

## 2. Die Einzelanwendung auf unsere Arbeit.

Wenn uns hiemit der auferstandene Herr die richtige, gottgefällige Grundstellung zum Dienst an andern verliehen hat, so stellt er eben damit jedem Christen und jeder Christin die Aufgabe, diese neue Erkenntnis auf die Hauptzweige solchen Dienstes anzuwenden. Sei es nun, daß wir als Jünger und Jüngerinnen Christi Recht und Pflicht des allgemeinen Priestertums haben, Christo an andern zu dienen, sei's daß wir einen besondern Beruf dazu an der Kirche oder an Anstalten der inneren oder äußeren Mission haben, so muß immer für ein jedes der bestimmende Grundzug die Liebe sein, welche Christus zu uns ohne Ihn Verlorenen hat. In den drei Hauptaufgaben unsres Dienstes an andern muß, wenn wir dem Reich Gottes nach Christi Sinn dienen wollen, unres Heilandes Anerbieten seiner seelenrettenden Sünderliebe der oberste



Richtpunkt und der Grundzug sein, welcher unsre ganze Arbeit an andern bis ins einzelne und kleinste hinein bestimmt:

bei unserer Bezeugung seines Wortes,

bei unserer Erziehung und Leitung unserer Pflegebefohlenen und

bei unserer Fürsorge für die Personen der Einzelnen, welche uns Gottes Fügung in den Weg führt und anvertraut.

Ob diese drei Aufgaben im richtigen Sinne erfüllt werden, hängt also bei der Lösung jeder einzelnen dieser Aufgaben davon ab, ob wir selbst in einem lebendigen und steten persönlichen Verhältnis zum Auferstandenen stehen; und davon, ob dieser unser Verkehr mit ihm gesund und echt ist. Frucht der Arbeit kann dann nicht ausbleiben, wenn es hiemit in Ordnung ist; sie muß aber ausbleiben, wenn es hierin bei uns selbst fehlt. So urteilt unser Meister selbst Joh. 15, 1 im Gleichnis vom Weinstock und den Reben. Und daß dies sein Urteil für uns maßgebend sein muß, das gilt es nun nachzuweisen.

### Die Wortverkündigung.

Die Art unserer Stellung zu Christus bestimmt auch die Art, wie man ihn bezeugt und verkündigt.

„Man kann Christi Hoheit preisen, ihn als ein bewundernswertes und unserer liebevollen Erinnerung werthes Wesen den Hörern für deren Einbildungskraft und für das Gedächtnis von jung und alt empfehlen; aber ein solcher Unterricht führt selten zu bleibender Frucht, meist nur zu zeitweiliger, rasch vorübergehender Beschäftigung mit Christi Person.

Ja es gibt sogar eine Art von Verkündigung von Gnade und Gnade, bei der sich unsere Unterweisung nur als verdammendes Gesetz auf die Seele unsrer Hörer legt: nämlich, wenn wir sie nicht anweisen, von der verzehrenden Heiligkeit und von der durch das Gewissen bezeugten Strafgerechtigkeit unsres Gottes in kindlichem Glauben weiterzugehen und durchzudringen zur freien Gnade seiner verzeihenden Erbarmung; wenn wir unsre Hörer vor den vergeblichen Versuchen, Gottes Gnade uns durch die Treue unsres Jüngerlaufes zu verdienen, nicht mit ernstlichem Nachdruck warnen; denn dann martern sie sich mit vergeblicher Gesetzhlichkeit ab. Bei solch gesetzlicher Verkündigung des Evangeliums Christi unterlassen wir es, unsre Hörer herzlich und dringend einzuladen, daß sie sich ein Herz fassen zu der Sünder suchenden und rettenden Heilandsliebe des gottgesandten Versöhners. Das aber ist für den Schüler und für den erwachsenen Hörer ein Schade auf zeitlebens. Woher kommt das? und wie können wir das bei unserem Unterweisen vermeiden? Wenn wir Christi Heilandsgnade nicht voll und ganz an unserem eigenen persönlichen Leben erfahren haben, so können wir ihn auch nicht als lebendigen Heiland zu schauen geben; und es geht so lange kein lebenweckendes Zeugnis von mir aus, bis Christus mit seiner sich auch meiner erbarmenden Liebe, mit seinem Frieden in mein Herz

gekommen und durch lebendigen persönlichen Verkehr der Mittelpunkt meines Lebens geworden ist, d. h. solange ich nicht selbst von seiner erbarmungsreichen Gnade und von des Auferstandenen Kraft fort und fort leben muß, sondern mir noch selbst irgendwie anders zu helfen suche.

Dagegen gilt es: „Wenn Jünger und Jüngerin Jesu wirklich vor Dem stehen, dessen durchschauender Blick Ehrfurcht erweckt, dessen Erbarmen Liebeskraft ausstrahlt, wenn sie vor Christus stehen als vor dem, der der Sünder Genosse ist, aus dessen Reichtum sie Gnade um Gnade genommen haben, dann wird jedes bei seinem Zeugnis die Zusage Jesu erleben, daß sein Zeugnis von Christo nicht leer zurückkommt, daß durch Wort und Wandel aus seinem Innern Ströme lebendigen Wassers ausgehen, daß jung und alt eine innere göttliche Verührung und Erleuchtung erfahren. Wenn man so die eigene Person zurückstellt, bekommt man Vollmacht von oben; der Geist der Herrlichkeit legt sich auf einen und die Hörer fühlen: dieser Mann, diese Jungfrau will nur der Mund des Herrn sein, der Führer nur zu ihm sein. Und der Herr bekennt sich dazu.“

### Die Leitung.

Wenn wir von unfrem eignen Ich los sind, so erziehen wir untre Kinder und leiten wir unsre Pflégbefohlenen nicht zu einem Gehorsam, welchen sie in erster Linie nur uns selbst oder nur allein unsrer Kirche oder einer sonstigen christlichen Genossenschaft zu leisten hätten. Vielmehr werben wir vor allem andern um Gehorsam gegen die Person Christi. Nur das gibt etwas Selbständiges, etwas Beständiges: die freie eigene Entscheidung aus Liebe. — Und wenn wir dabei ernste Mahnung hören lassen, strafende Zurechtweisung durchsetzen müssen, so fühlt uns doch unter alt und jung jeder Aufrichtige dieses unser Ziel ab. Denn die Art, wie wir strafen, wird durch die innere Zucht des Verkehrs mit Christus anders: vorher so leicht gekränkte eigene Empfindlichkeit, vorher Sorge für die Wahrung der eigenen Autorität; aber durch Christi Geisteszucht bekommt auch das strafende Wort einen andern Ton. Der Bestrafte, der Zurechtgewiesene fühlt es dann selbst ab: dem Erzieher und Leiter ist es nicht um eigene Ehre, ihm ist es nur um Gottes und des Heilandes Ehre und um mein eigenes wahres Wohl zu tun.“

Und wenn man Geduld übt, wie dankbar erkennen das hernach die Zurechtgewiesenen selbst an und sprechen es auch aus. Bei dem, der unter dem Verkehr mit Christus, unter seiner Zucht steht, gibt es sich eben zu fühlen: das Schwert, das hergehört und unentbehrlich ist, die nötige scharfe Zurechtweisung ist mit dem Öl der Liebe zugleich geschärft und gemildert; (ich ermahne euch durch die Sanftmut und Lindigkeit Christi 2. Kor. 10, 1).

### Die Einzelseelsorge.

Eifrig in solcher ist man, solange man ohne Verkehr mit dem lebendigen Christus lebt, meist nur da, wo die Macht bedroht ist, und nur solange

als man den eigenen Einfluß oder die Macht der Kirche oder der eigenen Genossenschaft bedroht fühlt; da kann ein andre beschämender Eifer entfaltet werden. Aber wo die Macht über die Seelen das erste Augenmerk ist, da ist eben keine wirkliche Seelenpflege möglich, keine wahre Achtung vor der Person des andern, kein Werben um dessen geistliches Wohl und dessen ewiges Heil; da ist keine Erziehung zur Selbständigkeit des christlichen Glaubenslebens möglich.

Wer dagegen die Treue des großen Hirten seiner Gemeinde an sich selbst erfahren hat, der weiß, daß nur dieses Hirten Treue, seine suchende, rettende Liebe es ist, die einen selbst wie einen Brand aus dem Feuer gezogen, uns selbst gerettet hat. Dann wissen wir auch, daß Christi Auge auf jedes einzelne aller seiner übrigen Menschenkinder in gleich erbarmender Liebe gerichtet ist, ebensogut wie auf uns; wir werden es an unserer eigenen Lebenserfahrung inne: „dieser Hirte kennt das Antlitz jedes auch seiner verirrtten und verlorenen Schafe, und er hat noch nicht aufgehört, Seelsorge zu seinem eigentlichsten Geschäfte zu machen.“

Aber woher nehmen die treuen Diener Christi die Fähigkeit und die Tüchtigkeit, so eingehend für jedes der ihnen in Pflege befohlenen Männer und Frauen sorgen zu können, so ernstlich auf jedes einzelne Anstaltskind und seine Art und Gefahren einzugehen? woher nehmen z. B. unsre Missions-  
schwestern die Weisheit und Kraft, auch die einzelnen der Anstalt entwichenen Mädchen im Auge zu behalten, zu beraten und deren Vertrauen sich zu erhalten?

Gesegnet sei jeder Mann und Jüngling, der sich darum bemüht, diese Fähigkeit der Einzelfürsorge sich zu erwerben; gesegnet sei jede Frau und Jungfrau, welche diese so oft übersehene und hintangesetzte Hauptaufgabe nicht übersehen; gesegnet sei jedes, das sich was Christi Hauptanliegen war, auch zur eigenen Hauptaufgabe werden läßt und sich durch keinen Mißerfolg und keine Einrede hieran irre machen läßt. „Wo es aber auf irgend einem Gebiete und auf irgend einem Arbeitsfelde daheim oder draußen eben an der Einzelfürsorge fehlt, da wird von Christen und Heiden gerade dieser Mangel an der Gemeindefürsorge am tiefsten vermißt; oft ohne daß sich die Gemeindeglieder alle klar bewußt sind, wo der Fehler steckt.“

So stehen wir nun vor der entscheidungsreichen Frage:

Wo ist diese Fähigkeit zur Einzelfürsorge zu erlernen?

Kähler antwortet: „Bei Christus ist sie zu erlernen: aus seinem Vorbild und aus dem Quell seines Herzens, ja aus den eigenen Kräften, die der Gekreuzigte und Auferstandene darreicht, entspringt eine unerschöpfliche Fähigkeit zu dieser höchsten und gesegnetsten Kunst.

Je ernster sich einem diese Aufgabe über dem eigenen Verkehr mit dem guten Hirten aufs Herz legt, desto mehr erkennt der Christ das eigene



Unvermögen, dieser vielseitigen Aufgabe gerecht zu werden; aber desto offener wird auch unser Blick für Jesu Allvermögen, gerade auch für die Einzelseelsorge uns auszurüsten. Die Evangelien haben diesen Zug in seinem Bilde sorgfältig bewahrt. Und wer aus eigener Erfahrung weiß, wie sehr er selbst die ganze Langmut Christi auf die Probe gestellt hat, (1. Tim 1, 16), und daß Christi Langmut an ihm selbst nicht umsonst war, in dem wächst und erstarkt auch der Trieb, Christi Kunst zu erlernen, bei den Pflegebefohlenen zuzuwarten und im Zuwarten zu überwinden; dann suchen wir dazu von Christus seinen ganzen Sinn und seine ganze Geschicklichkeit zu erfassen: diese seine stete Bereitschaft, auf jede Lage und Art einzugehen; diese seine Fähigkeit, die Stimme auf den Resonanzboden der Herzen zu bemessen; diese seine getroste Zuversicht auf die Ohren derer, die aus der Wahrheit sind; dieses zarte Mitschwingen seiner tiefen Empfindung des Mitleidens mit dem Elend in allen seinen Gestalten; diese seine ruhige Klarheit, welche als oberstes Gut die Sündenvergebung voranstellt; und endlich diese seine Tragkraft, welche unter der Last des geschauten und gefühlten tausendfachen Jammers doch nicht zusammenbricht, sondern Blick und Stimme nach oben schickt.“

Dies alles und wie unaussprechlich viel mehr für Kreuz und Leiden, sowie für die Aufgaben des ganzen Lebens in dieser irdischen Welt, ja wie unaussprechlich viel insbesondere für unser freudiges Scheiden aus der Welt kann man aus jenem Verkehr mit dem von dem Kreuzestod lebhaft Erstandenen, mit dem gegenwärtig nahen Heiland empfangen und aus ihm heraus weitergeben! Dann lernt man über der Ausübung des Verkehrs mit Christus aus eigener Erfahrung die Gottesordnung erkennen, daß die Gotteskraft durch den Gebrauch und unter dem Gebrauch wächst, und daß gerade da, wo sich bei uns Schwäche und äußerer Mißerfolg einstellt, die Gotteskraft des Auferstandenen dennoch zum Ziel ihrer Leistung gelangt.“

### S c h l u ß w o r t .

Der Auferstandene hat uns im hohenpriesterlichen Gebete Joh. 17 sein ganzes Herz geöffnet, wie er droben für uns fühlt und betet, und wie er hier unten, unsichtbar gegenwärtig, für uns sinnt und sorgt: sein höchstes Anliegen war hiebei, daß des Vaters Macht seines Sohnes Gläubige vor Rückfall bewahrt und gegen den Argen schützt, und daß er sie zu Zeugen seines Sohnes weicht; sein letztes Anliegen aber war, daß dieses Zeugnis seiner Gläubigen in seiner Wahrheit vor der glaubenslosen Welt durch Eines bestätigt wird, nämlich durch die Einigkeit und einträchtige Liebe seiner gläubigen Gemeinde untereinander.

Welch tiefer Schmerz muß hienach jetzt in unsrer Gegenwart das Herz unsres hohen Hauptes und hohepriesterlichen Königs bewegen, wenn er ansehen muß, daß die Einheit seiner Gläubigen zwischen sämtlichen Völkern

zertrümmert und unsre deutsche Missionsarbeit, vor Menschen Augen wenigstens, vernichtet am Boden liegt! Eine tiefe Schmach für des Vaters Ehre, ein schwerer Schaden für jedes Volk und Land!

Wer kann diesen Schaden heilen, diesen Kummer lindern? Der Vater wird es tun. Aber nicht auf dem Wege der überwältigenden Macht will er es tun; zwar bei Christi Wiederkunft wird er das gute Recht des Glaubens an den Heiland der Schrift herausstellen, unwidersprechlich vor aller Welt; aber vorher will er durch menschlicher Boten Zeugnis alle Wahrheitsfreunde aus der glaubenslosen Welt herausretten und ihnen freiwilligen Herzensglauben und Liebesgehorsam abgewinnen. Und darum dürfen wir sagen, wir verstehen Gottes Walten wohl mit Grund dahin:

Gott stellt in dieser harten Prüfungszeit uns alle vor die Frage:  
Wer will mein Bote, wer will Zeuge meines Sohnes, des  
gekreuzigten Auferstandenen werden und wer will sich durch  
ihn ausrüsten lassen, das auch bleiben zu können?

Der fleißige Verkehr mit dem unsichtbar gegenwärtigen barmherzigen himmlischen Hohepriester und allgebietenden König des Weltalls stärke alle Mutigen zu der leidenswilligen freudigen Antwort:

Ich will Dein Diener bleiben  
und Dein Werk fröhlich treiben  
im Hause, da Du wohnest  
und Treue wohl belohnest.

## Zwei kraftvolle Kriegsgebete.

### I.

Gedichtet auf Grund von 5. Mose 10, 21 „Der Herr ist dein Ruhm und dein Gott“ und von 2. Chronik 16, 9<sup>1)</sup> „Des Herrn Augen schauen alle Lande, daß er stärke die, so von ganzem Herzen an ihm sind.“

Gott lebet! Sein Name gibt Leben und Stärke;  
Er heißet der Seinigen Sonne und Schild.  
Sobald ich, so oft ich sein Regen vermerke,  
So spür' ich mich innig mit Kräften erfüllt,  
Sein bin ich ganz eigen; das muß sich wohl zeigen:  
Laß alles, was widrig und trozig ist, kommen,  
Mir wird doch mein Ruhm und mein Gott nicht genommen.

O Seelen, vernehmet den göttlichen Willen:  
Das Beste, das Höchste, das gibt er so gern.  
Eröffnet das Herz nur, so wird er es füllen;  
Versuchet's; erkennet und lobet den Herrn!  
Sei ihr noch entfernt: so sehet und lernet,  
Was manche an seinen durchdringenden Gaben,  
Ja selber an Ihm, dem Lebendigen haben.

In linden und leichten, erträglichen Tagen  
Vermeinet ein jedes gefasset zu sein;  
Ist aber ein ernstliches Treffen zu wagen,  
So stellet sich furchtsame Blödigkeit ein.  
Nur Gottesbekannte und Schirmesverwandte<sup>2)</sup>  
Sind tüchtig, in allerlei Fällen zu stehen  
Und allem was feindlich entgegenzugehen.

„Wer glaubet, der fleucht nicht“; es muß ihm wohlgehen,<sup>3)</sup>  
Es birget vor ihm sich die Furcht und Gefahr.  
Und ehe die Trägen den Gegner ersehen,

---

Von Prälat Johann Albrecht Bengel 1687—1752 (Württembergisches Gesangbuch Nr. 14). Weise: Es glänzet der Christen inwendiges Leben.

<sup>1)</sup> 2. Chronik 16, 9 heißt im Grundtext: Des Herrn Augen durchschweifen, durchforschen alle Lande, damit er sich stark erweise durch die Stärkung derer, deren Herz ihm gegenüber ungeteilt ist.

Bengel bemerkt zur Stelle: Das ist ein schön Sprüchlein; es nimmt einen Wunder, daß es nicht mehr bekannt ist.

<sup>2)</sup> Schirmesverwandte = Schutzbefohlene.

<sup>3)</sup> Jesajas 28, 16: wer glaubt, der flieht nicht.



So wird er des Siegs und des Preises gewahr.  
 Er sieht sich berufen von Stufen zu Stufen;  
 Und weil er auf Gottes Verheißung sich lehnet,  
 So wird er mit himmlischem Segen gekrönt.

## II.

Ein Kindergebet, welches von den Kleinen vor Schuleintritt in vielen christlichen Kleinkinderpflegen Württembergs und in vielen Familien seit Kriegsbeginn täglich gebetet wird.

Ernst ist jetzt die Zeit: Feinde weit und breit  
 Stehen rings um unsere Grenzen, Kugeln fliegen, Waffen glänzen.  
 Herr, mit starker Hand schütz das Vaterland!

Steh uns gnädig bei, Mut und Kraft verleih  
 Unsern Truppen, welche kämpfen, um der Feinde Macht zu dämpfen.  
 Sei Du unsrem Heer feste Burg und Wehr!

Schenke uns den Sieg, daß der böse Krieg  
 Glücklich ende, bald aufhöre und der Friede wiedertehre.  
 Herr Gott Zebaoth, hilf aus aller Noth!

---

Von Frieda Kurz. (Großheppacher Liederbuch 128.)

<sup>1)</sup> Herr Zebaoth = Herr der himmlischen Heerscharen, nämlich der Gesirne am Himmel und der heiligen Engel im Himmel und vom Himmel.

<sup>2)</sup> Matthäus 21, 16 hält Christus seinen Feinden entgegen: Ja, habt ihr Psalm 8, Vers 3 nie gelesen: Aus dem Munde der Unmündigen und Säuglinge hast du Lob zugerichtet? Im Grundtext wörtlich: eine Streitmacht zugerichtet um Deiner Feinde willen, die sie verstummen macht.

<sup>3)</sup> Gebete von Kindern haben droben eine große Wirkung, laut Christi Wort: Ihre Engel im Himmel sehen allezeit das Angesicht meines Vaters im Himmel. Matthäus 18, 10.

556647

THEOLOGY LIBRARY  
 CLAREMONT, CALIF.

BT  
255  
.R65  
1916

Römer, Heinrich, b. 1875  
Der Verkehr des Christen mit dem  
auferstandenen Christus nach Martin  
Kahler / für die Gemeinde bearbeitet  
von Heinrich Römer. -- Stuttgart : C.  
Belser, 1916.

vi, [1], 52 p. ; 22 cm.

"Professor Kählers diesbezügliche  
Schriften": p. [vii].

1. Jesus Christ--Intercession. 2.  
Jesus Christ--Presence. 3. Kahler,  
Martin, 1835-1912. I. Title

556647

